



Arge für Obdachlose

Kupfermuckn

Straßenzeitung von Randgruppen und sozial Benachteiligten

Ausgabe 204 | **JULI/AUGUST 2019** | 1 Euro bleibt den VerkäuferInnen | Achten Sie auf den Verkaufsausweis

2 Euro



MEIN SCHULDENBERG

Die Straßenzzeitung Kupfermuckn ist ein Angebot zur Selbsthilfe für Wohnungslose und für Menschen an oder unter der Armutsgrenze. Unsere Zeitung versteht sich als Sprachrohr für Randgruppen und deren Anliegen. Der Zeitungsverkauf und das Schreiben bringen neben dem Zuverdienst das Gefühl, gemeinsam etwas geschaffen zu haben. Von Wohnungslosigkeit Betroffene bilden mit Mitarbeitern des Vereins »Arge für Obdachlose« in partnerschaftlichem Verhältnis die Redaktion.

Redaktion

Straßenzzeitung Kupfermuckn, Marienstraße 11, 4020 Linz, Tel. 0732/770805-13, kupfermuckn@arge-obdachlose.at, www.kupfermuckn.at

Projektleitung, Koordination, Layout, Fotos:

Heinz Zauner (hz), Chefredakteur
Daniela Warger (dw), Leitung Redaktion
Daniel Egger (de), Redaktion und Vertrieb
Walter Hartl (wh), Layout, Technik

Redakteure: Angela, Anton, Anna Maria, August, Bertl, Christine, Claudia, Georg, Helmut, Heinz, Johannes, Leo, Manfred F., Manfred R., Manfred S., Sonja, Ursula, Walter; Freie Mitarbeiter: Margit, Gabi, Erich

Titelfoto (hz): Mein Schuldenberg

Auflage: 31.000 Exemplare

Bankverbindung und Spendenkonto

Arge Kupfermuckn, Marienstraße 11, 4020 Linz

IBAN: AT46186000010635860, BIC: VKBLAT2L

Ausgabe in Linz, Wels, Steyr und Vöcklabruck

Menschen, die in Armut leben und ihren Lebensmittelpunkt in Oberösterreich haben, können sich Montag bis Freitag zwischen 8 und 12 Uhr bei den Ausgabestellen melden und erhalten einen Verkäuferausweis. 50 Prozent des Verkaufspreises verbleiben den Verkäufern.

Arge für Obdachlose, Marienstraße 11, 4020 Linz, Tel., 0732/770805-19

Soziales Wohnservice Wels, E 37, Salzburgerstraße 46, 4600 Wels, Tel. 07242/290663

Verein Wohnen Steyr, B 29, Hessenplatz 3, 4400 Steyr, Tel. 07252/50 211

Verein Wohnungslosenhilfe Mosaik, Gmundner Straße 102, 4840 Vöcklabruck, Tel. 07672/75145

Medieninhaber und Herausgeber

Vorstand des Vereines »Arge für Obdachlose«, Vorsitzende Mag.^a Elisabeth Paulischin, Marienstraße 11, 4020 Linz, www.arge-obdachlose.at



International

Die Kupfermuckn ist Mitglied beim »International Network of Street Papers« INSP
www.street-papers.com



Ehrung für unsere Vorsitzende Elisabeth Paulischin

Am 5. Juni wurde die Vorsitzende unseres Vereines Arge für Obdachlose von Landeshauptmann Thomas Stelzer und Soziallandesrätin Birgit Gerstorfer zur Konsulentin für Soziales der OÖ. Landesregierung ernannt. Ein wichtiger Grund dafür war unter anderem ihr jahrzettelanges Engagement für wohnungslose Menschen in der Arge. Sissy begann schon 1988 als Sozialbetreuerin im Arge Trödlerladen zu arbeiten. 1991 wechselte sie zur Wohnbetreuung des Vereines. Durch ihr Engagement eröffneten sich für vielen wohnungslose Menschen neue Perspektiven. 1995 verließ sie den Verein als Mitarbeiterin um das Projekt »Sozialpädagogische Familienhilfe«

mit aufzubauen. Sie blieb aber dem Verein Arge für Obdachlose als ehrenamtliches Vorstandsmitglied erhalten. Seit acht Jahren ist sie Vorsitzende. Zudem ist sie als Lehrbeauftragte an der Fachhochschule für Soziale Arbeit und beim Aufbau der »Sozialen Initiative« engagiert. Wir bedanken uns für ihren jahrzettelangen Einsatz für wohnungslose Menschen und freuen uns mit ihr über diese Auszeichnung. Auch die Straßenzzeitung Kupfermuckn ist eine Projekt des Vereines, der in vielen Bereichen Pionierarbeit in der Wohnungslosenhilfe leistet. *Vorstand und KollegInnen des Vereines Arge für Obdachlose, Foto-Quelle: Land Oberösterreich*

Achten Sie bitte auf den Verkäuferausweis



Liebe Leserinnen und Leser!

Bitte kaufen Sie die Kupfermuckn ausschließlich bei Verkäuferinnen und Verkäufern mit sichtbar getragenen und aktuellem Ausweis. Nur so können Sie sicher sein, dass auch wirklich die Hälfte des Ertrages der Zielgruppe zugute kommt. Das sind Wohnungslose und Menschen, die in Armut leben und ihren Lebensmittelpunkt in Oberösterreich haben.



Wenn der Hut brennt

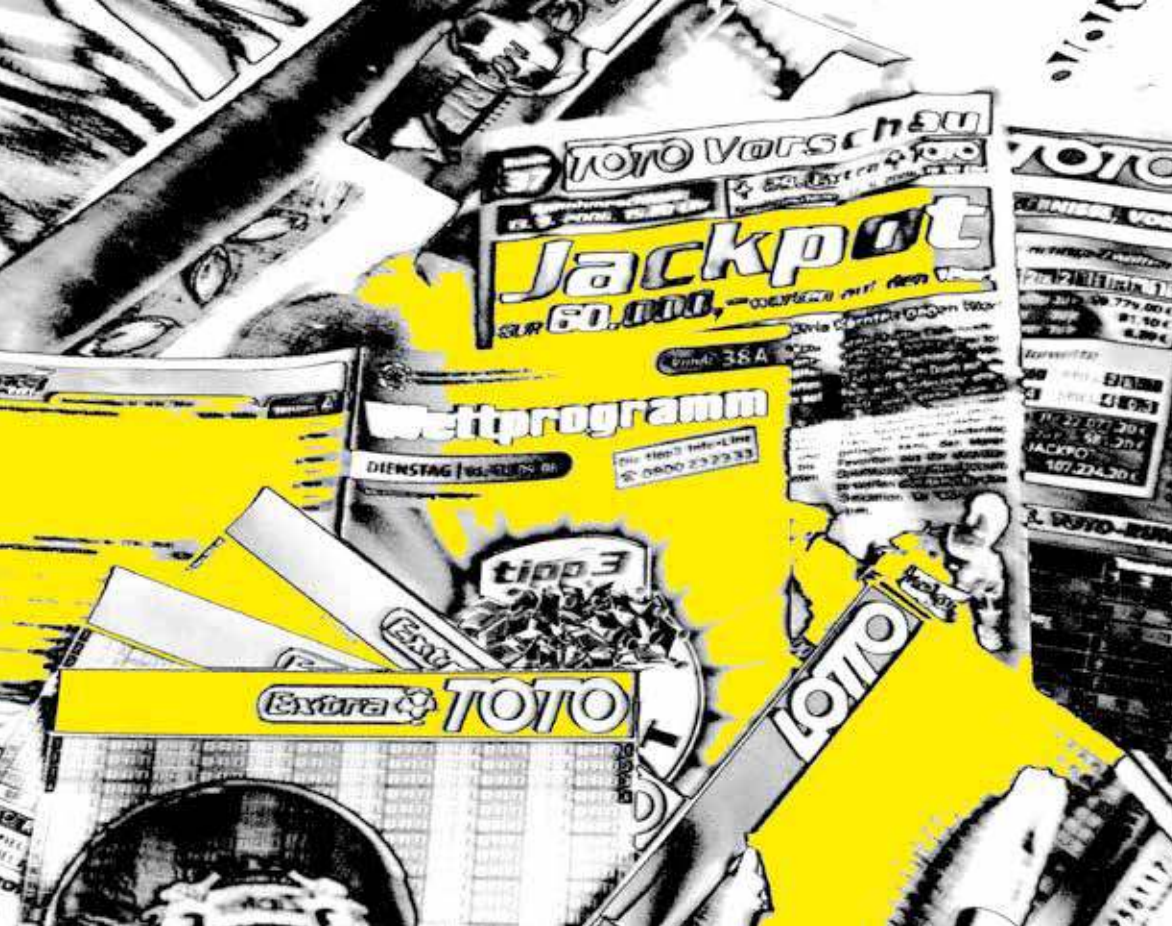
Menschen in der Schuldenfalle

Ich fiel den Lockangeboten der Versandhausketten zum Opfer

Als ich noch jünger war, wusste ich noch nicht mal, dass es so etwas wie Armutsfallen überhaupt gibt. Ich hatte einen sehr gut bezahlten Job, eine stinkreiche Freundin, wohnte mietfrei in einer 150 m² Wohnung auf dem Dachboden ihres Elternhauses und hatte keine Ausgaben bezüglich der Verpflegung. Das Einzige, was ich selber bezahlen musste, war mein Auto und die damit verbundenen Kosten. Damals dachte ich nicht im Traum daran, dass sich daran etwas ändern könnte. Als ob mir das Glück in die Wiege gelegt worden wäre. Trotzdem habe ich es damals nicht geschafft, mit meinem Geld zurechtzukommen

oder sagen wir es mal so: Ich dachte nicht daran zu sparen, da es von meiner Warte aus ja eigentlich ewig so weiter hätte gehen könnte. Tja, das Schicksal wendete sich. Wie bei jedem, dem der Erfolg zu Kopf gestiegen ist, und dem noch dazu sehr schnell langweilig wird. Ich begann Drogen zu nehmen, und daran hat sich bis heute nichts geändert. Den ersten Schock erlitt ich, als ich mit meiner Freundin auf die geniale Idee kam, uns Kreditkarten zuzulegen. Das war eine der schlechtesten Entscheidungen, die ich in meinem Leben traf, denn wir verloren total den Überblick und nach drei Monaten hatten wir eine 4.000 Euro-Abrechnung nur von meiner Karte. Es waren die kleinen Dinge, die uns damals fast das Genick gebrochen hätten. Nach dem Schock hieß es erst einmal zwei Monate spa-

ren, um wieder auf Null zu sein und die Kreditkarten wurden sofort zurückgegeben. Zu diesem Zeitpunkt dachten wir uns, dass dies schon alles war und wir nie wieder solch eine Dummheit zulassen würden. Es kam dann ganz anders als erwartet. Weil wir eben jene Krise mehr oder weniger unbeschadet überstanden hatten und unser Einkommen immer noch so hoch war wie zuvor, tappten wir prompt in die nächste Falle. Wir fielen den Lockangeboten der großen Multimedia- und Versandhausketten zum Opfer. Ein Beispiel: Wir nahmen uns einen neuen Fernseher mit, den wir erst in sechs Monaten bezahlen mussten. Natürlich schlugen wir da ganz schön zu. Sie bei den Kleidern, ich bei den Elektro-Sachen und natürlich dachte ich, sechs Monate sind noch so lange hin, da könnte ich mir doch



Manche Schuldner sehen ihr Heil im Glückspiel. Grafik: wh; Foto Seite 3: hz

in diesem Monat noch anderes leisten. Zwei Monate vor Bezahltermin kam wieder die große Panik auf. Und wie sollte es anders kommen - ein paar Wochen danach machte meine Firma dicht, weil sie sich ins Ausland verabschiedeten. Also musste ich mit meiner Abfindung Dinge bezahlen, die eigentlich dafür da waren, um mir über die Runden zu helfen, bis ich wieder Arbeit fand. Trotzdem war ich sauer auf mich selbst, denn in der nächsten Arbeitsstelle verdiente ich 800 Euro weniger. Zu diesem Zeitpunkt wurde mir klar, was für ein Glück ich eigentlich hatte. Kurze Zeit später wurde der Konsum deutlich erhöht, denn mein Selbstbewusstsein definierte sich bis dahin über mein Gehalt. Durch den Verlust meiner Selbstachtung stürzte ich in ein immer größer werdendes Loch und ließ es an ihr aus. Das war eindeutig der größte Fehler meines Lebens. *J.J. (Steyr)*

Wenn man nicht bezahlen kann, wird man verhaftet

Angefangen hat es mit den Schulden, als ich zwei Sachen bei einem Versandhaus bestellt hatte und dann auch noch schwarz gefahren bin mit den Öffis. Also das mit dem Versandhaus war so: Ich bestellte ein Tablet. Zu jener Zeit waren die Smartphones und Tablets ganz neu auf den Markt gekommen. Beide zusammen kosteten so um die 250 Euro. Ich bestellte per Rechnung. Ich bekam die Ware zugestellt, ohne zuvor bezahlt zu haben. Als ich dann

stolzer Besitzer eines nagelneuen Tablets war, nahm ich es mit nach Linz. Dort hatte ich nach einigen Stunden einen Vollrausch vom Jägermeister. Ich verletzte mich an der zerbrochenen Flasche und fuhr ins Krankenhaus. Dort kam ich drauf, dass ich vor lauter Hektik und in meinem alkoholisierten Zustand das Tablet liegengelassen hatte. Das Monat darauf bezahlte ich nicht, ignorierte ein bis zwei Mahnungen und dann sind auf einmal aus 250 Euro 860 Euro geworden. Ich war zu der Zeit schon abhängig und es wurde ein Teufelskreis daraus, denn man muss seine Sucht finanzieren, meist mit Geld, das man sowieso nicht hat. Und so ging es auch oft her, dass ich am Monatsende nicht einmal Geld für Essen hatte. Das mit dem Schwarzfahren ist auch so eine Sache: Einerseits hat man oft Pech, wenn man das Datum des Ausweises übersieht, dann kostete es 65 Euro. Und wenn man die nicht hat und keine Ratenzahlung vereinbart, dann bekommt man eine polizeiliche Strafe und 35 Euro dazu. Wenn man nicht bezahlen kann, kommt die Polizei und nimmt einen mit in Haft und genau das passierte mir. Ich musste für 6 Wochen ins Gefängnis, weil sich der Tagessatz danach richtet, wieviel Geld man bekommt. Ich saß sieben Euro am Tag ab, also sehr frustrierend. Ein anderer sitzt mehr am Tag ab, nur weil er mehr Einkommen hatte, das finde ich unfair. Ja, so ist es immer ein Teufelskreis, wenn man kein Geld hat, und andererseits die Schulden immer mehr werden. Ich lebe am Existenzminimum und sobald ich einen Euro mehr bekomme, nehmen

sie ihn mir weg. Somit hat man nicht nur die Last der Sucht, sondern auch die der Schulden, die man nur mit einem Privatkonkurs lösen kann. *(Name der Redaktion bekannt)*

Ich werde meine Schulden wohl niemals abbezahlen können

Ich bin verschuldet. Wie hoch kann ich gar nicht so genau sagen, doch ich stehe auch dazu. Doch wenn ich so nachdenke, ist das sicher nicht gerade wenig. Dadurch, dass ich die Mindestsicherung, und da nur das Minimalste, bekomme, sehe ich mich außerstande, diese jemals abbezahlen. Ja nun könnte jeder sagen: Die soll doch arbeiten gehen, dann kann sie doch ihre Schulden abbezahlen. Wenn das nur so einfach wäre. Ich bin schon seit Jahren arbeitslos und durch meine Krankheit habe ich auch keine Chance auf dem ersten Arbeitsmarkt. So werde ich immer Schulden haben. Zwar habe ich die letzten Jahre von den Gerichtsvollziehern meine Ruhe, was mich wundert, aber ich bin froh darüber. Schliesslich habe ich ja eh nichts, was gepfändet werden kann, das liegt auch in meiner Akte auf. Was mich jedoch stört, ist der Besuch von Mitarbeitern diverser Inkassobüros. In den letzten Jahren waren es immer Briefe, die ich von denen bekam. Diese wanderten immer ungeöffnet in den Papierkorb. Dass die keine Ruhe geben, war mir immer bewusst, doch dass sie nun auch immer wieder persönlich vorbei kommen, geht mir auf die Nerven. Sie kommen zu jeder Tageszeit. Bei der Wohnungstür erklären sie mir, welche Firma wie viel Geld von mir haben will. Nachdem ich ihnen sage, dass ich von der Mindestsicherung lebe, fragen sie, ob ich nicht doch etwas zurückzahlen will. Wenn ich dann aufgrund der Höhe meines Bezugs verneine, schauen sie meist komisch, schreiben etwas auf die Akte und ziehen dann wieder davon. Bisher begehrte noch keiner von denen Einlass in die Wohnung. Ich werde sie auch nicht herein lassen, das darf man nämlich verweigern. Ich habe schon überlegt, in den Privatkonkurs zu gehen, was ja leichter ist bei dem neuen Gesetz. Meine Schulden wegzubringen wird nicht einfach werden. *Sonja*

Beim nächsten Dienstgeber hatte ich wieder eine Lohnpfändung

Auch ich habe Schulden, aber nicht alle habe ich selbst gemacht. Meine Kredite, die ich mir aufnahm, zahlte ich immer in Raten zurück bis sie getilgt waren. Die meisten Schulden hatte ich beim Finanzamt. Früher musste man ja noch die Kfz-Steuer mittels Marken kleben,

doch das tat ich nie. Zahlen kam mir auch nicht in den Sinn, weshalb ich eine Lohnpfändung bekam. Also selber Schuld - ist aber schon beglichen. Von meiner Ex lasten auch noch Schulden auf mir. Die hat nämlich bei verschiedenen Versandkatalogen Zeug auf Rechnung bestellt und das auf meinen Namen. Natürlich verschwieg sie mir das und Rechnungen wurden auch keine bezahlt. Ich war sehr erfreut, als ich vom Gerichtsvollzieher kontaktiert wurde, da ich zur Zeit selbst gerade auf Arbeitssuche war. Jetzt war es schon vorprogrammiert - beim nächsten Dienstgeber hatte ich nach einiger Zeit wieder eine Lohnpfändung. Die Schulden waren schon überschaubar, doch dann wurde ich obdachlos und bekam natürlich keinen Job mehr. Seit ich Mindestpensionist bin und in eine Wohngemeinschaft zog, flattern auch wieder die Inkasso Briefe an. Auch der Kuckuckskleber läutet hin und wieder bei mir an. Könnte jetzt nicht mal sagen, wie viel Schulden ich zur Zeit habe. Werden schon einige 1000 Euro sein mit den Zinsen. Lohnpfändung können sie nicht mehr machen und wegnehmen können sie mir auch nichts, da ich nichts Wertvolles besitze außer meine Wohnung und die gehört nicht mir, sondern der WAG. *Manfred R.*

Ich war über sieben Jahre in einem Konkursverfahren

Eigentlich sollte ich froh sein, dem jahrelangen Stress in der Schuldenspirale entronnen zu sein. Endlich offiziell schuldenfrei zu leben, keine Inkassobüros, kein Exekutor und sonstige Schuldeneintreiber geben sich abwechselnd die Klinke meiner Wohnungstüre in die Hand. Das waren harte Zeiten, hie und da meinte ich, durchdrehen zu müssen. Aber eines lässt mir keine Ruhe und das sind jene Gläubiger, welche den großen Anteil ihrer Forderungen höchstwahrscheinlich nie mehr wieder sehen werden. Schuld daran ist mein Konkursverfahren über sieben Jahre, durch welches ihr Anspruch – die Rückzahlung des

noch offenen Gesamtbetrages meiner Schulden – offiziell, nämlich gerichtlich, verfallen ist. Präzise ausgedrückt, wäre ich noch immer schwer verschuldet. Es tut weh, die Menschen, die mir einst geholfen haben, im Regen stehengelassen zu haben. Denn deren Chancen, ihr Restgeld dann doch noch zu erhalten, ist äußerst gering bei meinem Einkommen. Das stimmt mich sehr traurig, zumindest will ich zukünftig keine Schulden mehr machen. Darum stieß ich mit Ende meines Privatkonkurses kein Freudengeheul aus, denn immer wieder denke ich daran, das Vertrauen meiner einstigen Geldgeber schändlichst missbraucht zu haben. Das ist eine späte Erkenntnis, mit der ich fortan leben muss. *Georg*

Als sie dann weg war, saß ich da mit den ganzen Schulden

Ich wuchs in einem Kinderdorf ohne Vater und Mutter auf. Meine Kindheit war eigentlich nicht so schlecht. Bis zu meinem zwölften Lebensjahr war alles gut. Dann aber hörte meine Kinderdorfmutter auf zu arbeiten. Das hatte mir damals sehr weh getan, weil ich es nicht verstehen konnte. Ich dachte, sie lässt mich im Stich. Ich kam dann als sehr kleiner Junge ins Jugendhaus. Aufgrund meiner seelischen Schmerzen habe ich dann den falschen Weg eingeschlagen. Ich begann mit zwölf Jahren Alkohol zu trinken. Ab und zu gönnte ich mir einen Joint. Ich hing dann die ganze Zeit mit Leuten herum, die über 16 Jahre waren. Die durften schon Alkohol trinken. Mit 14 Jahren zog ich zu meiner richtigen Mutter. Da ich keine Beziehung zu ihr aufgebaut hatte, war es schwer für uns beide. Noch dazu war ich in der Pubertät und kam mit der strengen Erziehung meines Stiefvaters nicht klar, da er wollte, dass ich nach dem muslimischen Glauben lebe. Eines Tages krachte ich mit meinem Stiefvater zusammen. Als es dann noch anfing, dass er gegen mich und meinen kleinen Bruder die Hände erhob, gingen bei mir die Pferde durch. Mein Stiefvater schmiss mich

raus. So stand ich mit 14 Jahren auf der Straße. Genau hier fing alles an. Ich geriet auf die schiefe Bahn und zog zu einem Typen, der 24 Jahre alt war. Er hatte kein Geld und ich hatte damals 3.500 Euro gespart. Er war nur so lange ein Freund von mir, bis mein Geld aus war. Als ich dann 18 Jahre alt wurde, war meine größte Freude, dass ich mir ein Handy anmelden und alles auf Ratenzahlung machen konnte. Das war der größte Fehler, denn ich meldete auch damals für meine Freundin ein Handy an und kaufte ihr, was sie wollte. Wenn zwei Leute von dem allen keine Ahnung haben, dann kann das übel ausgehen. Ich muss bis heute noch die Rechnungen für die Handys bezahlen. Liebe macht echt blind. Als sie dann nicht mehr da war, saß ich da mit den ganzen Schulden. Dann wurde ich auch noch arbeitslos - ein weiterer, großer Grund, warum ich so viel Schulden hatte. Damit ich überleben konnte, zahlte ich die Schulden einstweilen nicht. Das war auch ein Fehler. Die Schulden wurden immer mehr. Für jede Mahnung und jeden Brief musste ich bezahlen. Leider habe ich viel zu spät um Hilfe gebeten. *(Name d. Redaktion bekannt)*

Und dann stand plötzlich der Exekutor vor meiner Tür

Eines Tages stand der Exekutor vor meiner Tür, um mir meinen Fernseher zu pfänden, den ich mir von meinem Hochzeitsgeld gekauft hatte. Da ich jedoch den Fall schon meinem Rechtsanwalt übergeben hatte, machte ich ihn darauf aufmerksam, dass er den Fernseher nicht pfänden dürfe. Er sagte, er habe den Auftrag bekommen, den Fernseher zu pfänden und die Leute, die ihn ersteigern wollen, seien auch schon hier. Ich bat ihn, sich mit meinem Rechtsanwalt in Verbindung zu setzen, doch er sagte nur, er habe den Auftrag, diese Pfändung durchzuführen und deshalb sei er nun hier. Eine Frau ersteigerte dann den Fernseher um 4.000 Schilling und freute sich über ein nagelneues Gerät. Ich rief meinen





Anwalt an und beschwerte mich. Nach einiger Zeit erhielt ich die Nachricht, dass es sich um einen Irrtum handle. Und so bekam ich das Geld wieder zurück. Da der Exekutor nicht auf mich gehört hatte, war er danach seinen Job los. Eines Tages stand dann ein ehemaliger Schulfreund vor meiner Tür. Ich begrüßte ihn herzlich. Als ich ihn fragte, was der Grund für den Besuch sei, sagte er mir, dass er bei mir als Exekutor vorbei schaue und ich ihn nicht duzen dürfe. Nach all dem Spaß, den wir in der Schule hatten, waren wir plötzlich per Sie. Mir war es egal, denn er machte ja bloß seinen Job. Ich war damals schon ziemlich verschuldet. Wann immer ich ihn dann auf der Straße sah, sagte ich schön brav: »Grüß Gott Herr Exekutor«, und nicht »Servus Kurt«. Ich glaube, es war ihm peinlich. *Helmut*

Schulden in der Höhe von insgesamt 50.000 Euro

Vor ungefähr fünf Jahren bekam ich einen Brief vom Bezirksgericht. Ich wurde in diesem Schreiben darauf hingewiesen, dass ich beim Finanzamt und bei der Gebietskrankenkasse Schulden in der Höhe von insgesamt 50.000 Euro habe. Innerhalb einer Woche hätte ich 5.000 Euro – also zehn Prozent der

Gesamtsumme – zahlen müssen, damit ich eine Chance auf ein Schuldenregulierungsverfahren habe. Da ich das Geld natürlich nicht hatte, habe ich keinen Cent eingezahlt und verhielt mich ruhig. Bis heute bekomme ich Briefe vom Finanzamt und von der Gebietskrankenkasse, in denen ich aufgefordert werde, meine Schulden abbezahlen. Ich öffne die Briefe dieser beiden Institutionen zwar, werfe sie danach aber direkt in den Mülleimer. Auch bei einigen anderen Stellen habe ich noch Schulden, zum Beispiel bei Handyanbietern und Versandhäusern. Schulden habe ich auch noch bei der GWG. Diese stammen noch aus der Zeit, in der ich mit meiner ersten Frau zusammen wohnte. Als sie mich dann aus der Wohnung warf, entstanden Miet- und Stromrückstände, die wir bis heute nicht abbezahlen konnten. Der Kreditschutzverband schickt mir auch regelmäßig Post, in der meine noch offenen Schulden aufgelistet sind und bittet mich, Kontakt zu ihnen aufzunehmen. Manchmal rufe ich dann sogar wirklich dort an, nur sind meine Angebote anscheinend zu gering. Ich kann einfach nicht viel zurückzahlen mit meinem niedrigen Einkommen. So kommen auch immer wieder Briefe von Inkasso-Büros bei mir an, die ich zwar öffne, aber danach gleich wieder entsorge. Insgesamt habe ich wahrscheinlich fast 70.000

Euro an Schulden, die ich mir voraussichtlich mit ins Grab nehmen werde. Außer ich gewinne zufällig doch noch im Lotto. *Bertl*

Anmelden - weiterverkaufen. Ich reizte alle Anbieter aus

Ich habe mit 18 Jahren meine erste Wohnung bekommen. Sie war komplett leer. Ich wusste nicht, womit ich diese einrichten sollte. Ich war zu diesem Zeitpunkt bereits verheiratet und meine Frau wollte in eine mangelhaft eingerichtete Wohnung nicht einziehen. Oh Gott. Wie sollte ich das schaffen? Womit sollte ich unsere vier Wände möblieren? Wir gingen zum XXXLutz und schauten uns eine Küche an. Barzahlung war nicht möglich, aber der Verkäufer bot uns eine Ratenzahlung an. Die Konditionen hörten sich für mich gut an. Und folglich unterschrieb ich einen Kreditvertrag. Für die Anzahlung erhielt ich einen Zahlschein. Da ich selbst diese nicht überweisen konnte, stempelte ich den Beleg nur ab. Die Küche wurde geliefert und montiert. Und weil das so leicht ging, kaufte ich noch Möbel für das Schlaf- und das Kinderzimmer. Und auch diese wurden geliefert. Dafür überwies ich allerdings die geforderte Anzahlung. Nun war unsere Wohnung möbliert. Für den Feinschliff bestellte ich bei Neckermann einige Sachen, bis ich nicht mehr beliefert wurde. Dann wechselte ich zu anderen Versandhäusern, bis auch dort Schluss mit lustig war. Ich kontaktierte auch einige Handyanbieter, meldete beim ersten gleich vier Handys an und verscherbelte die dann an Freunde. Und so machte ich halt weiter. Anmelden – weiterverkaufen. Ich reizte alle Anbieter aus. Ich bemühte mich, die gemachten Schulden abzu zahlen. Dann fragte mich meine Mutter um einen Kredit für eine Wohnung. Wir beide gingen zu meiner Hausbank. Ich musste meine Lohnzettel vorweisen, dann wurde der Kredit in Höhe von 30.000 Schilling bewilligt. Meine Mutter versprach mir, das Geld zurückzuzahlen. Doch das passierte nie. Also zahlte ich den Kredit für meine Mutter zurück. Bis heute habe ich nichts von diesem Geld gesehen. Später meldete ich Fernsehen und Internet an. Die Kosten dafür konnte ich jedoch nicht bezahlen. Es ging sich einfach nicht aus. Also wurde die Leitung gekappt. Es gab noch andere Anbieter. Somit wiederholte sich das Spiel, bis wirklich gar nichts mehr ging. Irgendwann war mir dann klar, dass es so nicht weitergehen konnte. Ich hörte mit dem Blödsinn auf und zahlte nach und nach meine Schulden ab. Seither habe ich wieder Strom, Fernsehen und Internet. Ich habe aus den Fehlern gelernt und werde mich in Zukunft bemühen. *Karl (Steyr), Foto: Schuldnerberatung*

Jeder zehnte Österreicher ist überschuldet

Interview mit Mag. Thomas Berghuber, Geschäftsführer der Schuldnerberatung Oberösterreich

»Einerseits gibt es zwar Erleichterungen beim Privatkonkurs, wie die Verkürzung der Rückzahlungsdauer von sieben auf fünf Jahre«, betont Thomas Berghuber, seit 30 Jahren Schuldnerberater und Geschäftsführer der Schuldnerberatung OÖ im Interview. »Andererseits fordern wir eine dringende Anhebung der Pfändungsgrenze auf 1.200 Euro, damit ein menschenwürdiges Leben für verschuldete Personen möglich bleibt.«

Ab wann werden Schulden zum Problem?

Berghuber: Überschuldung oder Zahlungsunfähigkeit bedeutet juristisch, dass ich mittelfristig das nicht zurückzahlen kann, was ich ausgemacht habe. Jeder dritte Österreicher hat Schulden und jeder zehnte hat massive Probleme mit der Rückzahlung. Die Schuldnerberatungseinrichtungen haben österreichweit im letzten Jahr 63.000 Menschen beraten und es wurden 10.000 Privatkonkurse beantragt. Die durchschnittliche Verschuldung der Klienten der Schuldnerberatung beträgt 70.000 Euro. Aber das heißt nicht, dass die Leute dieses Geld auch ausgegeben haben. Die Ausgaben betragen 20 bis 25 tausend Euro, der Rest sind Zinsen, Zinseszinsen, Rechtsanwalts- und Gerichtskosten. Eine österreichweite Studie zeigt, dass der Schuldenstand unserer Klienten zwei bis zweieinhalb mal so hoch ist, als sie ausgegeben haben. Im Schnitt haben Personen, die wir beraten, ein Einkommen von circa 1.200 Euro im Monat. Das liegt über der Mindestpension aber ungefähr an der Armutgefährdungsschwelle. Das ist ein Betrag, den man zum Leben unbedingt braucht.

Gibt es besonders gefährdete Gruppen?

Berghuber: Es ist meist eine Mischung von mehreren Ursachen. Zuerst hat man die Schulden noch im Griff. Wenn sich das Einkommen aber unerwartet verschlechtert, müsste man etwas unternehmen und da kommt es mitunter vor, dass viele mit der Situation überfordert sind und sprichwörtlich den Kopf in den Sand stecken. Die Banken und andere Gläubiger schicken Mahnungen und wenn kein konkre-

ter Vorschlag kommt, wird vor Gericht geklagt. Es kommt zu einem »Zahlungsbefehl«. Wenn ich nicht reagiere, wird dieser rechtskräftig und es kann gepfändet werden. Kommt es zu so einer Problemlage, sollte man bei einer anerkannten Schuldenberatung Rat suchen, weil wir uns auskennen, gratis arbeiten und zur Verschwiegenheit verpflichtet sind.

Was versteht man unter dem Privatkonkurs?

Berghuber: Wenn jemand überschuldet ist, also der Begleichung seiner Schulden nicht mehr nachkommen kann, wird er von den Gläubigern gepfändet. Erst kommt die Lohnpfändung, dann der Gerichtsvollzieher, und schlimmstenfalls eine Delogierung. Aus so einer Situation kommt man nur mehr mit einem gerichtlichen Schuldenregulierungsverfahren heraus. Konkret bedeutet das, beim Bezirksgericht einen Privatkonkursantrag zu stellen. Ich erkläre, dass ich zahlungsunfähig bin und, dass ich willig bin, möglichst viele Schulden in den nächsten fünf Jahren zurückzuzahlen. Das Verfahren ist kompliziert. Man sollte sich von der Schuldnerberatung vertreten lassen. Wir begleiten jedes Jahr über 1.000 Menschen im Privatkonkurs kostenlos. Der Schuldner bietet einen Zahlungsplan für die nächsten fünf Jahre an. In drei Viertel der Fälle stimmen die Gläubiger dem Plan zu. Wenn sie nicht zustimmen, kommt es zum Abschöpfungsverfahren über das Gericht. Hier gibt es seit dem Jahr 2017 neue Regelungen. Man muss nachweisen, dass man sich bemüht, ein Einkommen zu erzielen, um so viel wie möglich zurückzuzahlen. Die Zeitspanne wurde von sieben auf fünf Jahre verkürzt. Es gibt keine Mindestrückzahlungsquote mehr. Vorher mussten mindestens zehn Prozent der Schulden und die Verfahrenskosten zurückgezahlt werden. Zusammengefasst heißt das: Egal wie viel Schulden ich habe, wenn ich mich nachweislich bemühe, meine Schulden zu bezahlen, ich es aber nicht mehr schaffe, dann kann ich in fünf Jahren entschuldet sein. Personen mit sehr niedrigen Einkommen oder mit sehr hohen Schulden konnten vor diesen neuen Regelungen nicht in Privatkonkurs ge-



Wenn aus 20.000 Euro Ausgaben plötzlich 70.000 Euro Schulden werden, dann ist das aus unserer Sicht unseriös.

.....
hen. Das hat sich nun verbessert. Nach einem Anstieg der Anträge nach den Neuregelungen pendeln sich die Verfahren auf 8.000 bis 9.000 Privatkonkurse jährlich in Österreich ein.

Gibt es aktuelle Forderungen der Schuldnerberatung an die Politik?

Berghuber: Die Verbesserungen beim Privatkonkurs waren langjährige Forderungen. Wie schon erwähnt, vervielfältigen sich Schulden durch Zinsen, Gebühren etc. Wir fordern eine Regelung, dass sich Schulden maximal verdoppeln dürfen. Wenn aus 20.000 Euro Ausgaben plötzlich 70.000 Schulden werden, dann ist das aus unserer Sicht unseriös. Eine weitere Forderung ist die Anhebung der Pfändungsgrenzen. Was da übrig bleibt ist zu wenig zum Leben und zu viel zum Sterben. Die Lohnpfändungsgrenze (derzeit circa 930 Euro) soll auf mindestens 1.200 Euro angehoben werden. Es muss sichergestellt werden, dass ich menschenwürdig wohnen kann, dass ich mich angemessen ernähren und kleiden kann, dass ich mir ein Verkehrsmittel leisten kann und meinen Unterhaltungspflichten nachkommen kann. Foto: dw, Text: hz



Wenn einer eine Reise tut...

Erlebnisberichte aus der Abteilung »Kupfermuckn-Mobilität«

Unsere Abenteuerlust führte uns bis zum Nordkap

Es war 1999, ich war damals noch verheiratet, hatte gerade die zwei Jahre (Halb-)Karenz mit meinem Sohn (damals: drei Jahre) hinter mir, kurz bevor ich im Pflegeheim Sonnenhof in Linz als Altenheim-Seelsorger eine neue Arbeit annahm. Es hätte eigentlich ein Familienurlaub werden sollen, doch leider wollte meine Frau (im vierten Monat schwanger) nicht mehr so weit reisen. So machten wir uns, mein Sohn und ich, alleine – mit dem Auto – auf den Weg, ausgerüstet mit Zelt und Camping-Ausrüstung und jeder Menge Fernweh

und Abenteuerlust, um den weiten, weiten Weg (mehrere tausend Kilometer) in circa drei Wochen zurückzulegen. Zuerst in eineinhalb Tagen nach Hamburg, dann Richtung Dänemark, die erste Übernachtung am Meer (für meinen Sohn überhaupt das erste Mal, dass er das Meer sah), dann über viele Brücken die dänischen Inseln entlang bis Kopenhagen, den Königspalast angeschaut, die »Kleine Meerjungfrau«, dann mit der Fähre hinüber nach Schweden und die Küste entlang über Göteborg nach Oslo. Dort waren wir auch bei dem Museum, wo Munchs Bild »Der Schrei« ausgestellt ist und bei der Sprungschanze am Holmenkollen. Dann von dort über die Berge nach Bergen weiter nach Norden bei den Fjor-

den vorbei und immer weiter über die Schneeberge nach Trondheim. Dann noch weiter nördlich, wo die Lofoten anfangen, dann überquerten wir den Nördlichen Polarkreis nach Tromsø und weiter. Irgendwo ist das Land dort oben so schmal und unzugänglich, dass man auf dem Landweg nicht mehr weiter kommt, sondern die Fähre nehmen muss, und dann immer weiter nordwärts – das ist dann schon das Lappland. Die nördlichste Stadt auf europäischem Festland heißt Hammerfest. Dort fuhren wir auch vorbei – und dann mussten wir noch einen Tunnel benutzen, um auf die Insel zu gelangen, wo das eigentliche Nordkap liegt. Ich beeilte mich sehr mit dem Autofahren, um möglichst genau zu Mitter-

nacht beim Nordkap zu sein, um dieses tolle Phänomen zu erleben: die Sonne zu Mitternacht. Wir haben es fast geschafft. Entgegen meiner Erwartung war es am Nordkap unglaublich warm, fast heiß. Wir mussten beim Zelt die Türen aufmachen, dass es ein wenig durchzog und wir es aushalten konnten. Und was uns auch sehr berührte, waren die Rentiere, die dort überall herumliefen, so ähnlich wie bei uns im Sommer in den Bergen die Kühe. Die sind dort gar nicht scheu, sondern den Umgang mit Menschen und Autos anscheinend sehr gewohnt. Nach zwei Tagen Rast am Nordkap traten wir dann auch schon wieder die Rückreise an ... über Finnland ... das Land der tausend Seen. Im Norden von Finnland kann ich mich noch sehr gut an die Gelsen erinnern, die dort irrsinnig aggressiv waren. Das Baden und Schlafen war unter diesen Bedingungen eine Herausforderung: Schnell das Zelt aufstellen, schnell hinein, alle Reißverschlüsse zu, dann alle Gelsen erschlagen, die noch im Zelt sind, dann hatte man erst eine Ruhe. Weiter im Süden war es dann gelassenmäßig Gott-sei-Dank ruhiger. Wir besichtigten Helsinki und fuhren weiter zur Hafencity Turku, von wo wir die Fähre nach Stockholm nahmen. Nachdem wir den ganzen Tag auf dem Meer gewesen waren, schaffte ich es, die ganze Nacht bis nach Schweden durchzufahren. Dann nahmen wir wieder die Fähre von Trelleborg nach Stralsund, dann wieder einen halben Tag und fast eine ganze Nacht bei Berlin vorbei, über Hof und Bayern wieder zurück nach Hause (damals: Gunskirchen). Was mich bei dieser Reise fast am meisten faszinierte: die Freiheit des Landes, das als »Jedermanns Land« gilt. Das heißt: Jedermann kann und darf überall, wo es ihm gefällt, sein Zelt aufstellen und am anderen Tag wieder weiterziehen. Die unglaubliche Weite des Landes hat mich wahnsinnig fasziniert. Und natürlich hat mir auch die Zeit mit meinem Sohn sehr gut getan. Danke, Lieber Gott! *Johannes*

So verbrachten meine Kinder und ich die gesamte Nacht im Freien

Als meine Kinder noch unter zehn Jahre alt waren, haben wir einige nette Ausflüge und Reisen gemacht. Einmal sind wir von Linz nach Gmunden gefahren, um den Traunstein zu besteigen. Zuerst wollte meine jüngere Tochter gar nicht mitgehen und die Zeit bei Freunden von uns verbringen. Als ich sie aber dann dort absetzen wollte, entschied sie sich rasch um und wollte dann doch mit auf den Traunstein. Das Problem war nur, dass sie keine Wanderschuhe anhatte und deshalb mit Schuhen mit Absatz wandern musste. Bergauf



Mindestsicherungsbezieherin Sonja genießt die Urlaube mit Sozialeinrichtungen. Foto: hz, Foto Seite 8: wh

über den Hernersteig war überhaupt kein Problem, außer dass wir das letzte Stück in den Regen kamen. Aber wir konnten unser Gewand in der Traunsteinhütte trocknen, wo wir auch in einem Matratzenlager übernachtet ha-

Die Polizei kontrollierte, ob wir uns nicht der Vagabundage schuldig gemacht hätten oder irgendwo abgängig wären.

.....

ben. Am nächsten Tag sind wir nach dem Frühstück wieder aufgebrochen und wählten den Weg über die Mairalm nach unten. Anscheinend hatte der Bergwirt gesehen, mit welchen Schuhen meine Tochter unterwegs war. Auf nicht einmal halbem Weg kam uns nämlich die Bergrettung entgegen, die uns dann bis ins Tal begleitete und uns sogar mit dem Jeep zum Bahnhof brachte. Ein anderes Mal bin ich mit drei Kindern auf den kleinen Sonnstein marschiert. Oben haben wir dann zu Mittag gegessen und wollten eigentlich auch dort übernachten, aber es gab leider keine Schlafplätze. Deshalb sind wir wieder hinunter gewandert und wollten dann in Ebensee oder in Gmunden nächtigen. Nur sind wir nicht so weit gekommen. Am Weg hinunter sah uns eine Lichtung sehr einladend an, die wir dann zum Jausnen und Ausrasten nutzten. Nach dem Essen fiel eines meiner Kinder nach dem anderen um wie ein Sackerl Mehl und schlief auf der schönen Lichtung ein. So

verbrachten wir die gesamte Nacht im Freien. Morgens breiteten wir eine Decke aus und frühstückten gemütlich, während schon die ersten Wanderer von der Ebensee Seite auf den Sonnstein gingen. Nach dem Frühstück machten wir uns auf den Weg nach Ebensee, von wo aus wir mit dem Zug nach Gmunden fuhren, um dort noch einen weiteren Tag zu verbringen. Mit meinen beiden Söhnen bin ich auch einmal mit dem Zug nach Schladming gefahren. Zuerst haben wir uns den Ort angesehen und sind etwas Spazieren gegangen. Als es Abend wurde und wir schön langsam müde waren, fanden wir einen Heustadl, der uns perfekt zum Übernachten schien. Am nächsten Morgen standen wir auf und gingen Richtung Bahnhof. Dort wartete bereits die Polizei auf uns, da uns anscheinend irgendwer beim Verlassen des Heustadls gesehen und angeschwärzt hatte. Sie verlangten meinen Pass und kontrollierten, ob wir uns nicht der Vagabundage schuldig gemacht hätten oder irgendwo abgängig wären. Nach der Kontrolle durften wir dann mit dem Zug heimfahren. *Margarete*

Dank der Caritas kam ich schon mit fünf Jahren nach Holland

Als Kind wuchs ich in ärmlicheren Verhältnissen im 12. Bezirk in Wien auf. Unsere Baracke hatte das Klo am Gang und die Badewanne im Gemeinschaftskeller. Unsere Wohnung selbst war sehr klein und bestand nur aus zwei Räumen. Im Alter von fünf Jahren durfte



Johannes D. in Santiago de Compostella - am Ziel des Jakobsweges. Foto: privat

ich dann das erste Mal auf Urlaub fahren. Und zwar fuhren wir mit der Caritas mit dem Zug nach Utrecht in Holland. Ganze drei Waggons voll Kinder. Ich kam in einem großen Haus mit Garten und sehr netter Familie unter. Sie zeigten mir die Gegend, wir machten Ausflüge, spielten zusammen und ich konnte mich gut erholen. Insgesamt war ich vier Wochen in Utrecht. Auch verköstigt wurde ich sehr gut und ich konnte endlich einmal richtig zugreifen, weil zu Hause nie so viel auf dem Tisch war. Nach meinem Urlaub wollte mich die Familie, bei der ich untergebracht war, sogar adoptieren, obwohl sie schon eigene als auch Adoptivkinder hatten. Meine Eltern sagten aber natürlich nein. Wer gibt schon freiwillig eines seiner Kinder her? Als ich ungefähr zwölf Jahre alt war, fuhren meine beiden jüngeren Schwestern ebenfalls mit der Caritas auf Urlaub. Sie reisten nach Büllingen beziehungsweise nach Würzfeld in Belgien. Zwei Wochen nach ihrer Abreise durfte auch ich nachfahren. Zuerst fuhr ich nach Würzfeld und dann weiter nach Büllingen. Auch dieses Mal verbrachte ich wieder vier Wochen auf Urlaub. In dieser Zeit lernte ich eine Freundin kennen, mit der ich danach noch viel Kontakt hatte, da wir beide Briefmarken sammelten und uns deshalb immer Briefe schickten. So konnte ich einige belgische Marken in meine Sammlung aufnehmen und meine Freundin bekam österreichische. Auch in Belgien ver-

brachte ich eine schöne Zeit und erinnere mich gerne daran. Eigentlich hätte ich beide Länder und auch die Familien wieder einmal gerne besucht. Nach meiner Lehrzeit bin ich zwar als Tramper sowohl durch Holland als auch durch Belgien gereist, die Familien habe ich allerdings nicht besucht. Ich hätte gar nicht gewusst, wo ich zu suchen anfangen sollte. Ich war ja damals noch so klein und hatte kaum noch Erinnerungen an die Umgebung und so weiter. *Bertl*

Ich war schon bei mehreren »Klienten-Urlauben« dabei

Schon in meiner Kindheit war ich gerne unterwegs. Mein Vater war Fernfahrer so lange ich denken kann. Sobald wir alt genug waren durften wir schon einmal ein paar Tage mitfahren, was Spaß machte. So lernte ich halb Europa kennen. Heimweh kannte ich nicht. Als Obdachlose konnte ich mir lange Zeit keinen Urlaub leisten. Ich hatte oft fürchterliches Fernweh. 2006 dann war es endlich wieder einmal soweit. Ein Freund hatte sich beim Klienten-Urlaub eines Sozialvereines angemeldet und lud auch mich ein, auf die Reise mitzugehen. Ich freute mich riesig über das Angebot dieses Vereines. Wir übernachteten in einem Hotel in Jesolo und hatten viel Spaß. Der Urlaub verflog wie im Flug. Ich genoss

die Zeit. Mir war klar, dass es die letzte Reise für unbestimmte Zeit sein wird. Wie sollte ich mir auch einen Urlaub leisten können ohne ein fixes Einkommen? 2011 wurde ich darauf aufmerksam, dass es wieder so einen Klienten-Urlaub gibt und zwar nach Lignano. Da ich nun ein Einkommen hatte, dachte ich mir: »Da fährst du mit.« Meine WG-Kollegen meinten noch, ich solle aufpassen, dass ich mir kein Bambini mitnehme. Ich lachte nur. Es sollte eine außergewöhnliche Reise werden. Schon bald war klar, dass sich Gruppen bilden. Unsere Gruppe unternahm sehr viel

Nach meinem Urlaub wollte mich die Familie, bei der ich untergebracht war, sogar adoptieren.

.....
und machte Lignano unsicher. Bei Mandi und mir sollte es eigentlich nur ein Scherz sein, dass wir zusammen sind. Wir wollten nur sehen, wie die Betreuer reagieren. Zu unserem Erstaunen reagierten sie durchwegs positiv. Nach dem Urlaub blieben wir zusammen und es hat sich in der Zwischenzeit viel getan. Wir sind zusammen gezogen und haben die letzten Jahre viel erlebt. Es kamen noch drei weitere »Klienten-Urlaube« dazu, die wir immer genossen haben. In der nächsten Zeit wird es mit Urlaub nichts werden, doch damit können wir leben. *Sonja*

Aussteiger und Straßenmusikant in Barcelona

Nach meiner sechsmonatigen Haft beschloss ich, mich von Freunden, Bekannten und Familie zu trennen. Ich trampelte nach Ibiza. Ich hatte das Glück, jemanden kennen zu lernen, der fast jedes Jahr mit dem Auto hinfuhr. Die Reisekosten bis dorthin teilten wir uns. Nach 15 Stunden kamen wir in Barcelona an, ab da ging es dann mit dem Schiff weiter. Ich durfte bei meiner neuen Bekanntschaft noch eine Zeit wohnen, bis ich dann auch eine Arbeit gefunden hatte und in ein Hotel einzog, das bestimmt 15 bis 20 Stockwerke besaß und ganz oben einen Pool hatte. Das war herrlich! Es war so anders als mein bisheriges Leben, das ich hier auch schnell vergaß. Ich putzte Teller, schrubbte Boote, machte Kaffee, Hotdogs und Hamburger, lernte coole Leute kennen, war jeden Tag am Strand, verschwand ins Nachtleben, machte tagelange Spaziergänge um die ganze Insel, kleidete mich neu ein und wurde zu einem Aussteiger. Zum Ende der Saison beschloss ich, mir von dem Geld, das

ich noch hatte, ein Flugticket nach Barcelona zu kaufen. Da angekommen schlief ich die erste Nacht am Strand. In dieser Nacht beklauten mich drei Leute. Ich wachte auf, lief ihnen nach und schrie: »Lasst mir wenigstens meinen Pass!«. Aber ich glaube, die konnten mich sowieso nicht verstehen. Es war alles weg: Reisepass, Rucksack, Schuhe und Jacke. Ich besaß nur mehr Badehose, T-Shirt und ein Badetuch. Ich habe nicht lange nachgedacht, beruhigte mich und ging in die Stadt hinein. Da stand ich nun, barfuß, zerrissenes T-Shirt und das Badetuch. Ich wurde herzlich Willkommen geheißen von einer Gruppe, die am Placa de Triangle saß, Bier und Wein trank und einen durchzog. Sie gaben mir zu trinken und essen und wir unterhielten uns auf Englisch, da ich noch kein Spanisch konnte. Ich blieb einige Tage bei meinen neuen Freunden, übernachtete bei ihnen auf der Straße und bekam eine Einschulung über das Leben hier in Barcelona. Sie gaben mir Adressen, wo ich Essen bekam, mich duschen konnte und neue Klamotten bekam. Noch ein riesengroßes Danke an diese Leute, die mir keine Fragen stellten, sondern einfach für mich da waren. Durch den Besuch dieser Sozialstellen bekam ich schnellen Einblick in das Stadtleben und kam auf eine grandiose Idee, um mir ein bisschen Geld zu beschaffen. Ich schnappte mir einen Karton und schrieb darauf »Homeless man hungry«, setzte mich neben eine Kirche – es war die La Catedral – und bettelte um Speis und Trank. Das machte ich ein Jahr, saß vier bis fünf Stunden am Tag und verlor mich selbst. Ich leerte meinen Kopf und meine Gedanken – es war wie Meditation. Ich schlief in Parks, in selbstgebauten Kartonhäusern, auf dem Gehsteig, in besetzten Häusern, am Strand und wenn es kalt war, rutschten wir alle zusammen und es war erträglich. Ich saß wieder bei der La Catedral und da erschien mir ein Engel in Gestalt einer wunderschönen Frau, die mich ansprach. Ich konnte schon ein wenig Spanisch und sie fragte, warum ich jeden Tag da sitze. Sie lud mich auf einen Tee ein und ich erzählte ihr von mir und beantwortete das Warum. Dieses Jahr, wo ich da saß, ging sie jeden Tag vorbei, bis sie mich wieder ansprach. Und diese Chemie, wie man sagt, diese Energie zwischen zwei Menschen, die war da, das spürten wir beide. Sie arbeitete in der Nähe und ich ging meiner Sache nach. Egal, was der andere tut oder ist – diese Verbindung war größer. Sie brachte mir Gitarre spielen bei, das mehr als nur Leidenschaft wurde. Ich spielte acht Stunden am Tag, verdiente auch dann damit meine Brötchen. Insgesamt fünf Jahre bin ich in Barcelona geblieben, wurde in der ersten Nacht am Strand neu geboren, fand die Liebe meines Lebens, lernte Gitarre zu spielen, ohne die ich heute nicht



Christian verlebte schöne Jahre als Aussteiger in Spanien. Foto: privat

Ich saß wieder bei der Kirche La Catedral und da erschien mir ein Engel in Gestalt einer wunderschönen Frau.

.....

mehr leben könnte, und es gäbe noch sehr viel mehr zu berichten über diese Reise, aber das würde ein Buch füllen. *Christian*

Die Indien-Reise wurde dann plötzlich zum Höllen-Trip

Mit 18 Jahren beschloss ich, mit einem Freund für paar Monate nach Indien zu fliegen. Ich interessierte mich immer schon für andere Kulturen und Bräuche. Doch was ich in diesem Land erlebt habe, war der Wahnsinn. Wir kamen in Bombay an, und beschlossen, am Anfang nach Goa ans Meer zu fahren. Es war wunderschön. Doch dann wurde mein Exfreund krank. Er hatte eine Erbkrankheit: »Hämorrhoiden«. Daran kann man sterben. Das wusste ich damals nicht. Durch das scharfe Essen und das Motorrad-Fahren wurden die Entzündungen schlimmer. Plötzlich fiel er um. Ich holte sofort einen Arzt. Er sagte zu mir, dass wir im Vorhinein bezahlen müssten. Der Arzt zog ihm eine Injektion auf. Es

trat Besserung ein. Wir wussten aber, dass wir sofort nach Hause fliegen mussten. Mein Ex-Freund wollte vorerst bleiben. Wir hatten schließlich für ein paar Monate gebucht. Ich rief dann meine Mutter an und erzählte ihr alles. Sie meinte, wir sollen sofort nach Hause fliegen. Einmal Indien, kurz vor Weihnachten, und dann soll alles umsonst gewesen sein? Ich war am Boden zerstört. Mein Freund meinte noch, er würde lieber in Varanasi sterben, wo es noch Leichenverbrennungen gibt. Ich habe es dann aber doch geschafft, ihn zu überreden. Ich kümmerte mich um den Rückflug. Dann begann nochmals ein weiterer Höllen-Trip. Mit ziemlich kaputten Bussen aus Holz ratterten wir durch die Gegend. Mein Freund wurde immer blasser. Er hatte schon einiges an Blut verloren. Dass es noch schlimmer werden würde, wusste ich noch nicht. Irgendwann kamen wir in New Delhi an und warteten auf den Flug. Es ging zum Glück alles gut. Ich hatte so große Angst um ihn. Zu dem Zeitpunkt hatten wir uns schon verlobt. Genau am Weihnachtstag kamen wir dann zu Hause an. Er wollte noch mitfeiern, schlief aber gegen zwei Uhr früh ein. Er lag da, als wenn er tot wäre. Wir fuhren dann sofort ins Krankenhaus. Die Ärzte machten seinen Eltern einen Aufstand. Er hatte nur mehr drei Liter Blut im Körper, wie ein Baby. Er konnte gerettet werden. Dank meiner Hilfe. Dafür bin ich heute noch glücklich. *Jaqueline (Steyr)*

SO KAM ICH ZUR KUPFERMUCKN



Seit 1999 mit großer Freude dabei

Schon im Jahr 1999 wurde ich auf die Kupfermuckn aufmerksam. Anfangs wollte ich nur wissen, wie es dort so abläuft. Zuerst begann ich mit dem Verkauf. Damals verkaufte ich nur wenige Ausgaben. Die Auflagenhöhe war noch nicht so hoch wie heute. So suchte ich mir eine weitere Aufgabe. Diese fand ich in der Redaktion. Schreiben war schon immer meine Leidenschaft. Wann immer es die Zeit erlaubte, ging ich jeden Mittwoch zur Redaktionssitzung. Das ist auch heute noch so. Ich bin gerne in der Redaktion. Man kann sich mit den anderen austauschen und es wird einem auch geholfen. Verkäuferin bin ich nun auch wieder etwas intensiver, da mein Einkommen zu knapp ist zum Überleben. Da ich gemeinsam mit meinem Partner lebe, bekomme ich nur die Mindestsicherung. Das sind knapp 400 Euro Netto. Ich bin dankbar über das Zusatzeinkommen. Selbstverständlich sind für mich auch die Ausflüge und Unternehmungen mit der Kupfermuckn sehr wichtig. Das hält unsere Truppe zusammen. Wenn im Sommer Pause ist, freue ich mich schon auf den Herbst, wenn es wieder losgeht. Auf hoffentlich viele weitere schöne Jahre. *Sonja*

»Frettchen-Hans« lud mich ein

In meinem früheren Stammlokal lernte ich einen bärtigen Mann mit Frettchen Julia kennen. Wir kamen ins Gespräch und ich erwähnte, dass ich an einem Märchen arbeitete. »Schreibst du gerne?«, fragte Hans, so hieß der nette Herr. »Ich hätte da etwas Spannendes für dich.« Es stellte sich heraus, dass er schon längere Zeit für die Kupfermuckn schrieb. »Du brauchst nur am Mittwoch um 13:00 Uhr in die Redaktion kommen«, meinte Hans. Das wäre ja toll, für eine Zeitung zu schreiben, sagte ich mir. Gesagt, getan. Ich ging hin und war begeistert, wie professionell hier gearbeitet wurde. Eine Woche später wiederholte sich der Besuch und ich durfte meinen Artikel vorlesen. Ich bekam sogar Beifall. Es dauerte nicht lange, da wurde ich gefragt, ob ich Lust hätte, fixes Mitglied der Redaktion zu werden. Ich empfand das als große Ehre und sagte: »Ja, gerne!« Es wurde abgestimmt und nur eine einzige Stimme schrieb »Nein«. Der Rest war einverstanden, dass ich nun zur Redaktion gehörte. Ich habe meine Gabe zum Beruf gemacht. Herz, was willst du mehr? *Ursula*





Über die Liebe in die Redaktion gekommen

Im Winter 2007 stand ich kurzfristig auf der Straße. Nachdem ich wusste, wohin ich mich wenden kann, entstand ein erster Kontakt zur Kupfermuckn. Ich war damals bei Marianne in der Männerberatung. Marianne lud mich dann auch zur Weihnachtsfeier ein. Erst lehnte ich ab, weil ich niemanden kannte. Dann fasste ich allen Mut zusammen und ging doch dorthin. Dort fiel ich einer Redakteurin auf. Wir sollten uns aber erst ein Jahr später wieder sehen. Dann erst lernten wir uns besser kennen und lieben. Ich zog bei Claudia - so hieß die Redakteurin - ein und arbeitete als Taxler. Es dauerte nicht lange und plötzlich stand ich tagsüber ohne Job da. Ich durfte nur noch in der Nacht fahren. Und so machte mir Claudia den Vorschlag, dass ich doch auch einmal in der Redaktion mitarbeiten könnte. Ich zögerte nicht mehr lange und besuchte die erste Sitzung. Bald schon wurde ich nach einer demokratischen Abstimmung in die Redaktion gewählt. Das erfüllte mich mit Stolz. Seit 2017 bin ich krankheitsbedingt in Pension. Seitdem ist die Redaktion ein fixer Bestandteil in meinem Leben. *Walter*

Dank »KuMu« ging es wieder aufwärts

Ich war damals gerade obdachlos und hatte die Einrichtung der Evangelischen Stadtdiakonie erst vor kurzem kennen gelernt. Geschlafen habe ich damals meistens in der Notschlafstelle, in der alten »NOWA«, noch in der Waldeggstraße. Daniela hat sich gleich sehr für meine Geschichte interessiert und mich auch eingeladen, in die Redaktion am Mittwoch-Nachmittag zu kommen. Das ist schon über zwölf Jahre her. Damals begann – schön langsam – meine »Karriere« bei der KuMu, bei diesem ominösen Blatt. Viele Jahre besuchte ich daraufhin die Redaktion – anfangs sporadisch, dann regelmäßig. Im Sommer 2011 ist, glaube ich, der erste Artikel von mir erschienen. Meinen ersten größeren Schritt Richtung »KuMu«, den Beginn meiner Tätigkeit als Verkäufer, habe ich dem vielgeliebten AMS zu verdanken, weil es mit Beginn 2012 langsam anfang, mir – mittels Sperren – die »Daumenschrauben anzuziehen«. Mir wurde gleich diese Verdienstmöglichkeit als Kupfermuckn-Verkäufer samt Ausweis angeboten, sodass ich dann bald wieder das Schlimmste hinter mir hatte. Im Jänner 2013 wagte ich dann auch noch den nächsten großen Schritt: das Ansuchen um Aufnahme in die Redaktion. Gott sei Dank ist dann auch die Abstimmung in der Redaktion positiv ausgefallen. Ich war sehr dankbar, sehr stolz und bin es heute noch. *Johannes*



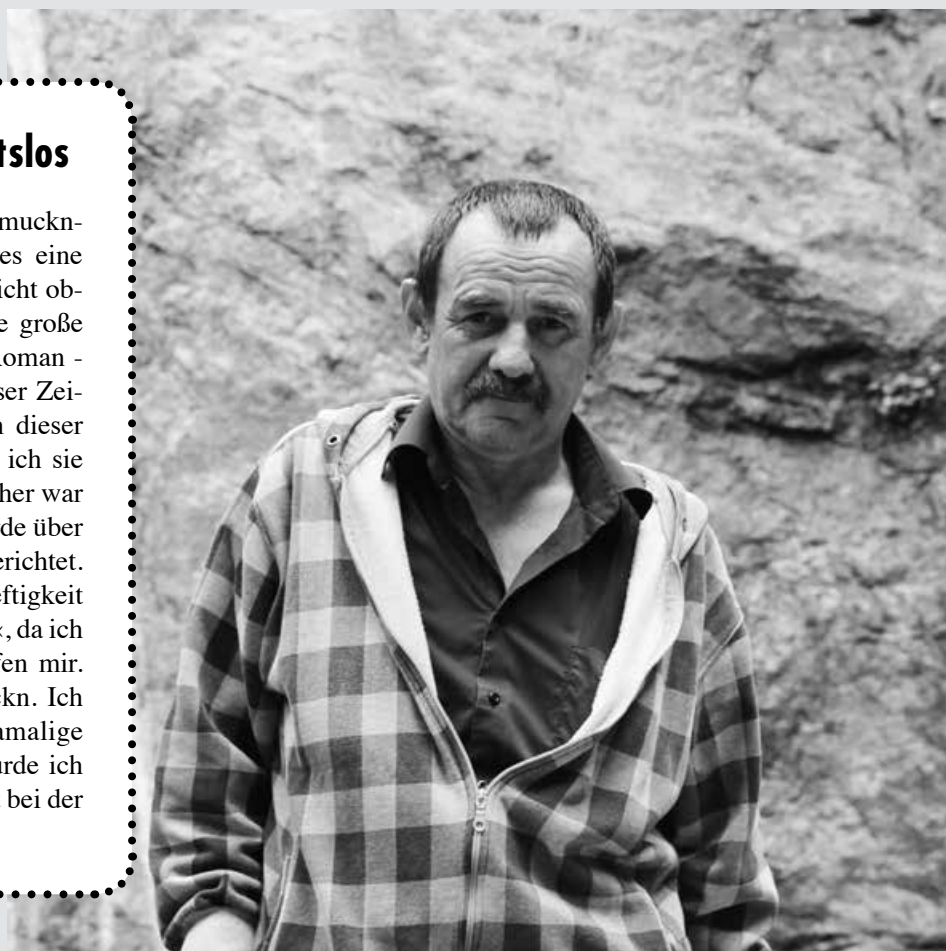


Dank meines Ex-Mannes in der Redaktion

Die Zeitung kenne ich schon ziemlich lange, doch ich konnte mit der Kupfermuckn nichts anfangen, da ich selbst zwar immer schon am finanziellen Existenzlimit lebe, doch noch nie im Leben obdachlos war. Gott sei Dank. Erst durch meinen geschiedenen Mann las ich das erste Mal die Zeitung und staunte über die interessanten Geschichten, die darin zu lesen waren. Dann lud mich mein Exmann eines Tages zu einem Theaterbesuch der Arge »WieWo« ein, wo er selber mitspielte. Dort lernte ich auch gleich mehrere Redakteure der Kupfermuckn kennen. Dann sagte mein Ex-Mann, ich könnte ja auch einmal an einem Mittwoch die Redaktion besuchen. Ich musste damals noch jeden Mittwoch von Steyr nach Linz pendeln. Dann schrieb ich die ersten Berichte über meine Erlebnisse und nach einiger Zeit stellte ich mich zur Wahl als Redakteurin. Es gab keine einzige »Nein-Stimme«, und so war ich ab diesem Zeitpunkt stolze Kupfermuckn-Redakteurin. Jetzt brauche ich nicht mehr von Steyr zu pendeln, denn ich wohne seit einiger Zeit in Linz in einer eigenen Wohnung und habe deshalb auch keinen weiten Weg mehr in die Redaktion. *Anna Maria*

Dann war ich selbst obdach- und arbeitslos

Ich kann mich noch gut erinnern, als die ersten Kupfermuckn-Zeitungen verkauft wurden. Ich wusste auch, dass es eine Zeitung für Randgruppen war. Da ich zu dieser Zeit nicht obdachlos war, hatte diese Zeitung für mich noch keine große Bedeutung. Doch als mein ehemaliger Heimkollege Roman - der leider bereits verstorben ist - eines Tages mit dieser Zeitung dastand, sie verkaufte und mich über den Sinn dieser Zeitung aufklärte, kaufte ich das erste Exemplar. Als ich sie gelesen hatte, war ich begeistert von diesem Blatt. Seither war ich schon richtig heiß auf jede neue Ausgabe. Hier wurde über die Schicksalsschläge aus dem Leben Betroffener berichtet. Dann schlug das Schicksal auch bei mir mit einer Heftigkeit zu. In meiner Verzweiflung ging ich zur Arge »WieWo«, da ich arbeitslos und obdachlos war. Die Sozialarbeiter halfen mir. Zeitgleich meldete ich mich auch bei der Kupfermuckn. Ich brachte auch gleich einen Bericht über meine damalige schlimme Lebenssituation mit. Nach einem Monat wurde ich dann aufgenommen und erlebe seither eine schöne Zeit bei der Kupfermuckn. *Helmut*





Man nennt mich das Kupfermuckn-Urgestein

Als sich meine damalige Lebensgefährtin und ich vor gut 20 Jahren trennten, musste ich mir eine neue Bleibe suchen und bekam von der Sozialarbeiterin Helga den Tipp, mich bei der ARGE für Obdachlose zu melden. Neben einer Wohnung waren auch finanzielle Angelegenheiten ein Thema. So begann ich auch, die Straßenzeitung Kupfermuckn zu verkaufen. Heute nennt man mich das »Urgestein« der Kupfermuckn. Zeitgleich wurde ich damals auch in die Redaktion aufgenommen. Der Verkaufs-Start war etwas holprig. Am ersten Tag verkaufte ich lediglich eine einzige Zeitung. Langsam aber doch ging es mit dem Verkauf bergauf. Auch für meine Mitarbeit in der Redaktion bekam ich immer am Monatsende etwas Geld ausbezahlt. Von einem Bekannten wurde ich dann zu einer Weihnachtsaktion in Ottensheim eingeladen, wo ich das Projekt vorstellte und nebenbei Zeitungen verkaufte. So kam ich zu meinem ersten Stammplatz, an dem ich bis heute noch gerne verkaufe. In weiterer Folge kam auch noch der Platz in der Puchenau dazu, wo ich während einer Aktion mit den Pfadfindern mit dem Vizebürgermeister ins Gespräch kam, der mich herzlich einlud, auch in der Puchenau zu verkaufen. *Bertl*

Mir ging es rundum verdammt schlecht

Was bewegte mich vor über zehn Jahren in der Redaktion anzuheuern? Schon vor dieser Zeit ging es mir rundum verdammt schlecht, physisch und psychisch. Zwei Delogierungen, Schulden wie ein Staboffizier, ohne Selbstvertrauen, erhöhter Alkoholkonsum über mehrere Jahre und immer häufiger Arbeitslosigkeit. Herr Hölzl von der Wohnungslosenhilfe E37 in Wels vermittelte mir den Kontakt zur Kupfermuckn-Redaktion in Linz, wofür ich ihm heute noch sehr dankbar bin. Und siehe da, der steinige Weg nach oben nahm seinen Lauf. Dank der – fast kitschig ausgedrückt – liebevollen Betreuung, Beratung und notwendigen Hilfe von Heinz und Daniela, Vroni und in letzter Zeit von Daniel, unserem »frisch g'fangten« Sozialexperten, habe ich es geschafft, ein eigenständiges Leben mit eigener Wohnung, ohne Schulden nach siebenjährigem Privatkonkurs, ohne Alkohol und meinen neu gewonnenen Freunden innerhalb der Redaktion und auch außerhalb zu führen. Neben meinem Willen, neu durchzustarten, trug mein Beisein im Team der Kupfermuckn wesentlich dazu bei, kurz vor dem großen persönlichen Crash noch rechtzeitig den richtigen Weg eingeschlagen zu haben. Ich bin stolz, ein Kupfermuckler zu sein. Alles Liebe auch an jene, die nicht mehr an meine Veränderung glaubten und mich berechtigterweise auch kritisierten. Ich hab's geschafft! *Georg*



Ein Monat für Respekt und Toleranz in Wels



Mit dem »Monat für Respekt und Toleranz« werben 23 Welser Organisationen für mehr Miteinander in unserer Gesellschaft. Die Kupfermuckn gibt Menschen am Rande der Gesellschaft eine Stimme. So freuten wir uns sehr über die Einladung, am 14. Mai eine Schreibwerkstatt für Besucher des Tageszentrums »Soziales Wohnservice Wels« zu organisieren. Mit journalistischen Tips und der Unterstützung beim Formulieren gewannen wir neue Autoren aus Wels. Urteilen Sie selbst.

Mein Leben gleicht einer Achterbahnfahrt

Seit meiner Kindheit führe ich ein Leben, das von Armut und Gewalt, Einsamkeit und fehlender Geborgenheit geprägt ist. Kurz gesagt: Ich hatte einfach Pech. Schon im Alter von zehn Jahren haben mich meine Eltern in ein Kinderheim abgeschoben. Damals war ich sogar froh darüber, denn meine Kindheit war schlimm. Wir hatten nie genug zum Essen.

Darüber hinaus war mein Vater ein Alkoholiker. Er hat das ganze Geld versoffen. Und immer dann, wenn er besoffen war, hat er uns Kinder auch noch geschlagen. Im Kinderheim fühlte ich mich zum ersten Mal in meinem Leben sicher und geborgen. Trotzdem konnte dieses neue Gefühl der Geborgenheit die seelischen Wunden meiner Kindheit nicht mehr heilen. Und so gleicht mein ganzes Leben einer nicht enden wollenden Achterbahnfahrt, wobei es mich die meiste Zeit auch noch aus dieser Bahn wirft. Mit meinen 48 Jahren blicke ich zurück auf viele gescheiterte Beziehungen und Jobverluste. Letztens habe ich dann noch meine Wohnung verloren. Auch zu meinen beiden Kindern habe ich so gut wie keinen Kontakt mehr. Zurzeit lebe ich im Wohnheim E 37 in Wels. Hier kann ich mich endlich von den Strapazen des Alltags erholen. Vielleicht gelingt es mir, mein Leben nun in die richtige Bahn zu lenken. Ich bin so froh um die Hilfe, die ich hier vom Team des E 37 bekomme. Hier kann ich mir auch in Ruhe Gedanken über die Zukunft machen: Ich würde gerne demnächst nach Linz in eine be-

treute Wohnung des Sozialvereins »promente« ziehen. Und da ich Hunde so gerne habe, würde ich mich freuen, wenn ich irgendwo einmal Hunde und Welpen betreuen könnte. Mal sehen. Ich möchte mich bei den Betreuern des E 37 bedanken. Ohne diese Sozialeinrichtung wäre ich wohl vollkommen am Sand. *Helga*

Der KJ-Platz wurde mir zum Verhängnis

Als ich mit 17 Jahren mit einer Freundin in Wels unterwegs war, um etwas zu Bummeln und Shoppen, landeten wir schließlich am berühmten berüchtigten KJ-Platz. Damals wusste ich natürlich noch nicht, warum dieser Platz so einen schlechten Ruf hat. Dort trafen wir ein paar Leute, mit denen wir ins Gespräch kamen und die uns sympathisch waren. Von da an trafen wir uns öfter und es entwickelte sich eine Freundschaft. Auch bei mir zuhause setzten wir uns mehrmals zusammen und feierten Partys. Was ich damals noch nicht

wusste, ist, dass diese Leute in der Drogenzene unterwegs waren. So konsumierten sie auch bei mir und boten meiner Freundin und mir auch etwas an. Die ersten Male sagten wir »Nein«, bis sie uns dann doch überredeten. Leider nahm ich dadurch gleich Substitol – einen Drogensatzstoff – zu mir, weil mir versichert wurde, dass es nicht gefährlich sei und ich nicht abhängig werden würde. Unglücklicherweise gefiel mir der Zustand aber. Deshalb nahm ich auch an den darauffolgenden Tagen Substitol und schlitterte so in eine Abhängigkeit. Zuerst musste ich mir mein »Substi« immer illegal besorgen. Erst nach einem halben Jahr ließ ich mich bei einem Arzt einstellen. Das heißt, dass ich mich für das Drogensatzprogramm anmeldete. Seitdem muss ich jeden Monat mein Rezept beim Arzt machen lassen. Danach muss ich zum Amtsarzt, der dieses Rezept überprüft und es abstempelt, wenn alles passt. Man nennt das Vidierung. Mit diesem vidierten Rezept gehe ich dann zur Apotheke und muss mir täglich meinen Drogensatz holen. Diesen muss ich unter Aufsicht der Magistra direkt in der Apotheke einnehmen. Daher bin ich nicht nur von der Substanz abhängig, sondern vom gesamten System mit Ärzten und Apotheken. Prinzipiell geht es mir gut mit der Substitution, nur die ganzen Abhängigkeiten nerven mich manchmal. Sobald mein Wille stark genug ist, möchte ich einen Entzug und eine anschließende Therapie machen, um wieder ein drogenfreies Leben führen zu können. Zum Glück hat mir eine Freundin den Weg ins Tageszentrum des Vereins E37 gezeigt, das mich in meiner derzeitigen Situation unterstützt. Dort bekomme ich Essen und kann auch für die Kupfermuckn schreiben, damit ich mir ein wenig Geld dazu verdienen kann. Hoffentlich wird bald wieder alles besser! *Marlene*

Das E37 ist Sprungbrett in eine neue Zukunft

Es gibt viele Gründe, warum Menschen plötzlich kein Dach mehr über dem Kopf haben. Tatsache ist: Es passiert normalerweise unerwartet und blitzschnell. Wer dafür Schuld trägt, darüber sollte man in diesen Momenten nicht nachdenken. Man muss überleben. Und dieses Überleben hängt von den Menschen ab, denen man begegnet. Ich hatte Glück, die richtigen anzutreffen, die eigentlich meine Engel auf Erden waren und es immer noch sind. Vielleicht klingt das übertrieben, aber ohne sie wäre ich jetzt woanders als ich heute bin. Der erste Engel informierte mich über die Notschlafstelle und das Tageszentrum E 37 in Wels. Zuvor wusste ich nichts über die Möglichkeiten dieser Unterstützung. Ich war da-

mals so im Stress und wusste nicht einmal mehr, wo ich schlafen hätte können. Ich war hungrig und hatte kein Geld mehr. Noch dazu war ich krank. Ich setzte mich mit den Betreuern des E 37 in Kontakt und seither hat mein neues Leben angefangen. Der Empfang im neuen Wohnheim war unkompliziert und sehr menschlich. Ich konnte dort übernachten und musste dafür nur vier Euro bezahlen. Und ich war in Sicherheit. Von 18 bis 7:30 Uhr konnte ich dort bleiben, meine Wäsche waschen. Die Suppe war umsonst, die Hauptspeise gab es um einen Euro. Dank der vielen Kleiderspenden gibt es dort auch Kleider, die man mitnehmen kann. Es tat sich noch eine zweite Tür in meinem Leben auf. Ich konnte dann im Wohnheim ein Zimmer beziehen. Dort durfte ich dann den ganzen Tag über bleiben. Die Kosten waren minimal. Unterstützung gab es von Leuten, die sozial engagiert waren, die nicht nur für den Lohn arbeiten und mit ganzem Herzen dabei sind. Der nächste Schritt aus meiner Misere war dann ein Übergangswohnheim, das ich nun beziehe. Für mich bedeutet das ein Sprungbrett in eine neue Zukunft. Liebe Leserinnen und Leser: Sollten sie das nächste Mal einem Obdachlosen begegnen, dann können Sie sicher sein, dass es sich um einen Überlebenskünstler handelt, der viel Kraft und Würde braucht, um trotz seiner Situation weiter machen zu können. Schauen Sie bitte nicht weg, sondern schauen Sie in seine Augen. Dann werden Sie den Menschen sehen, der er wirklich ist. Er braucht kein Mitleid, sondern Respekt und Toleranz. Danke Wels! (*Autorin der Redaktion bekannt*)

Leben mit 120 Euro in der Woche

Franz (61) will seine Geschichte erzählen, wie es ist mit 120 Euro in der Woche über die Runden zu kommen. Er weiß, dass es nicht gescheit ist, die Hälfte davon für Zigaretten auszugeben, aber vom Rauchen komme er nicht los. Der gelernte Maler schlitterte mit 35 Jahren in eine psychische Krise, ein »Burnout« wie er meint. Später kam noch ein schwerer Radunfall dazu. Mit Medikamenten sei er niedergehalten worden. Nun teile ihm der Sachwalter das Geld ein. Oft sei er schon sehr frustriert, wenn vor dem nächsten Zahltag nichts mehr in der Geldtasche ist. Franz lebt in einer Zwei-Zimmer-Wohnung und kommt gerne ins Tageszentrum. Da und dort hilft er auch mit, sofern es seine zittrigen Hände zulassen. Das Keckseausstechen zu Weihnachten hat ihm Spass gemacht. Er sei gerne dabei, wenn oft der Schmäh im Tageszentrum rennt, und in Horst hat er auch einen wahren Freund gefunden. *Text und Foto: hz, links: Peter Boxleitner (Sozialarbeiter) und Teilnehmer.*



Kaiser Maximilian I

Kaiser - Reformers - Mensch. Sonderausstellung zum 500. Todesjahr des letzten Ritters, Stadtmuseum in der Burg Wels

Mit offenem Mund standen wir im von historischen Gebäuden umgebenen und von Blumenpracht geschmückten Burggarten. Dort steht auch die Büste von Kaiser Maximilian. Aus Anlass des 500. Todestages findet bis 27. Oktober 2019 eine Ausstellung dieses bedeutungsvollen Regenten (1459 bis 1519) statt. Durch seine Ehe mit Maria von Burgund und der Verheiratung seiner Kinder mit Europas Adel, wuchs sein Reich und sein Einfluss. Durch den Silberabbau in Schwaz in Tirol und die Münzprägung in Hall bei Innsbruck sowie zahlreiche Kriege und Reisen, erlangte er große Macht. Den schönen Künsten nicht abhold, seinen wissenschaftlichen Interessen fröhnd, aber gesundheitlich schon sehr angeschlagen, machte er sich auf den Weg von Innsbruck nach Wiener Neustadt, dem damaligen Sitz des Herrscherhauses der Habsburger. Im Erkerzimmer der Welser Burg schloss er für immer die Augen. Auf seinen Wunsch hin, büßen zu wollen, wurde sein Leichnam gegeißelt, das Haar geschnitten und die Zähne ausgeschlagen. Begraben wurde er in der Burg Wiener Neustadt (heute Militärakademie) in der Sankt-Georgs-Kapelle. Die Ausstellung zeigt den Werdegang des letzten Ritters in der Burg des Geschlechts der Pollheimer zu Wels, mit dem Kaiser Maximilian eng verbunden war. Ein Gang durch die Welser Altstadt rundete den Besuch der Kupfermuckn-Redaktion ab. Unser Leitungsteam besuchte noch das Tageszentrum des Sozialen Wohnservice. *Foto: hz, Text: Georg*



Geschlagen und gedemütigt

Wie Brigitte trotz traumatischer Erfahrungen ihr Leben meistert

Brigitte ist 55 Jahre alt und hat einen beschwerlichen Weg hinter sich. Ihre Lebensgeschichte weist viele Brüche auf: Traumatische Gewalterfahrungen, einen Suizidversuch und prägende Aufenthalte in der Psychiatrie. Heute lebt die gebürtige Welserin im Obdachlosenheim B37 und schöpft wieder neue Hoffnung.

Sitzt man Brigitte gegenüber, ahnt man auf den ersten Blick nichts von dem, was sie alles schon erlebt hat. Sie lächelt sogar, wobei

ihr Lächeln etwas unbeholfen wirkt. Beim genaueren Hinsehen jedoch erkennt man merkbare physische und psychische Spuren. Ihre Augen schauen müde aus, irgendwie ausdrucksleer. Die Wangenknochen ragen aus dem durchscheinend blassen Gesicht hervor. Und als sie über ihre belastende Lebensereignisse erzählt, beginnt ihre Stimme zu zittern. Die 55-Jährige hat viele Jahre seelische und körperliche Gewalt erfahren und Todesängste erlebt. Eigentlich fing ja alles recht »harmlos« an. Brigitte

wuchs wohlbehütet mit ihren Eltern in einem Dorf in der Nähe von Wels auf. Als ihr Vater aber unerwartet an den Folgen seiner Epilepsie-Erkrankung stirbt, zerbricht die heile Welt. Plötzlich war nichts mehr so, wie es einmal war. Brigitte war damals noch im zarten Alter von fünfeneinhalb Jahren. Es war eine schmerzhaft Zäsur. Ihre Mutter musste sich von nun an täglich abrackern. Sie übte mehrere Jobs aus, um das Überleben zu sichern. Wenn sie am Abend erschöpft nach Hause kam, klammerte sie sich angstvoll

an ihre Tochter. Ihr glückhaftes Verhalten nahm immer paranoidere Züge an. Überall witterte die Mutter Unheil und Gefahr. Brigitte durfte bald nichts mehr unternehmen. Die mütterlichen Interaktionen wirkten sich hemmend auf Brigittes zukünftiges Leben aus.

Mobbing in der Schule

Brigitte galt einst als geistig reges, sehr intelligentes Kind. Die chronischen Sorgen und das ausgeprägte Kontroll-Bedürfnis ihrer

Mutter hinterließen jedoch ihre Spuren. Die Ursache für ihre Lernblockaden liege aber auch im frühen Tod ihres Vaters, mutmaßt Brigitte. Schon vor Beginn der Einschulung überlegte man, das Kind in eine Sonderschule zu geben. Dank einer bestandenen Prüfung durfte sie dann doch in die

Brigittes Blick nicht länger verschleiern. Aus der Liebe von einst wurde Hass und Psychoterror. Allmählich entpuppte sich der große Liebhaber nämlich als ein cholerischer und gewalttätiger Alkoholiker. Zuerst waren es Drohungen und Beschimpfungen. »Er hat mich beleidigt, gedemü-

schoss damit um sich. Das Ende der Fahnenstange war erreicht. Brigitte war schockiert und paralysiert zugleich. »Ich wusste überhaupt nicht, dass er in Besitz einer illegalen Waffe war«, erzählt Brigitte. Das war ein dermaßen einschneidendes Erlebnis, dass sie nach diesem Vorfall so-

reits auf den Körper geschlagen. Schmerzhafte Bandscheibenvorfälle sowie die Erkrankung an »Multipler Sklerose« machten ihr bereits in den 1990er Jahren das Leben schwer. »Das waren sehr schockierende Diagnosen«, sagt Brigitte. Seither war das Leben mit ihrer Mutter noch schwieriger: »Mamas Sorgen übertrugen sich auf mich«, erzählt Brigitte. Als ihre Mutter jedoch vor vier Jahren starb, brach für sie trotzdem eine stabile Säule in ihrem Leben zusammen.

Allmählich entpuppte sich der große Liebhaber als cholerischer und gewalttätiger Alkoholiker. Zuerst waren es Drohungen und Beschimpfungen. Und eines Tages, als er betrunken war, schlug er dann zum ersten Mal zu.

.....

Volksschule gehen. Aufgrund ihrer schwierigen familiären Situation wurden die schulischen Leistungen des Mädchens mit der Zeit merklich schlechter. Nach der Volksschule wechselte sie in den B-Klassenzug. Dort erfuhr sie von Anfang an massive soziale Isolation. Ihre Mutter erlaubte ihr nicht, an den Schullandwochen teilzunehmen, aus Angst, dem Kind könnte etwas zustoßen. Brigitte wurde deswegen gehänselt. Sie zog sich immer mehr von ihren Mitschülern zurück und führte ein »würdeloses Schattendasein«, wie sie es bezeichnet. Sie gesellte sich zu ihresgleichen - den anderen Außenseitern.

Aus erster Liebe wurde Psychoterror

Nach der Schulzeit schloss Brigitte eine Lehre als Einzelhandelskauffrau ab. Das Leben schien bergauf zu gehen. Die junge Frau fand eine Arbeit in einem Geschäft und erledigte alle Aufgaben ordnungsgemäß. Ihr profanes Leben fand ein jähes Ende, nachdem eines Tages ein charismatischer Mann den Laden betreten hatte. Brigitte verliebte sich zum ersten Mal in ihrem Leben und genoss die »Schmetterlinge im Bauch« und das Glücksgefühl. Alles schien perfekt zu sein. Die beiden heirateten ziemlich rasch und brachten zwei Kinder zur Welt. Und dann kam immer mehr sein wahres Gesicht zum Vorschein. Die rosarote Brille konnte

tigt und belogen«, erinnert sich Brigitte. Den Nachbarn habe er erzählt, dass er mit einer »psychisch Wahnsinnigen« verheiratet sei. »Der Alkohol machte aus ihm einen vollkommen anderen Menschen«, erzählt sie. Und eines Tages, als er wieder einmal betrunken war, schlug er zum ersten Mal zu. Von da an ließ ihr Mann seinen Aggressionen hemmungslos freien Lauf.

Erste Psychiatrie-Erfahrungen

Die zweifache Mutter war ihm hilflos ausgeliefert. Sie fühlte sich komplett alleine gelassen, da sie sich niemandem anvertrauen konnte. Schon gar nicht ihrer Mutter. Jeden Tag hatte sie Angst vor weiteren Attacken. Bald war sie nervlich am Ende. In ihrer Verzweiflung suchte Brigitte Schutz in der Psychiatrie. Es war jedoch nur ein vermeintlicher Schutz. Die Psychiatrie-Aufenthalte waren rückblickend »schlimm« für die junge Frau. Sie befand sich sozusagen in einer Zwickmühle des Zwangs, da in dieser Einrichtung mehr oder weniger gegen ihren Willen entschieden und therapiert wurde. Sie konnte keine selbstbestimmten Entscheidungen treffen. Es sollte nicht ihr einziger Aufenthalt in einer Nervenklinik bleiben. Als Brigitte wieder nach Hause durfte, nahm das entbehrensreiche, harte Leben weiterhin seinen Lauf. Eines Tages nahm ihr Mann in seinem Zorn ein Gewehr in die Hand und

fort die Scheidung einreichte. Bei ihrer Mutter fand sie Zuflucht für sich und ihre Kinder. Die Familie wurde von einer Sozialarbeiterin betreut.

Vom Regen in die Traufe

Brigittes Leben beruhigte sich allmählich wieder. In einem Welser Krankenhaus bekam sie einen Job, der ihr Leben stabilisierte. Als »Mädchen für alles« fühlte sie sich wertgeschätzt. Nur mit den Männern wollte es nicht so recht klappen. Keiner von ihren nachfolgenden Liebhabern war harmlos. Einer von ihnen machte ihr jedoch das Leben nochmals ordentlich zur Hölle. Was sie alles durchgemacht hat, darüber will und kann sie heute nicht sprechen. Zuerst war - wie schon in ihren vorigen Beziehungen - alles eitle Wonne. Schnell entpuppte sich auch diese Liebe als Falle. Sie fühlte sich ihm hilflos und ohnmächtig ausgeliefert. In ihrer Panik und Verzweiflung flüchtete sie dann eines Tages mit dem Bus nach Linz.

Versuch, dem Leben ein Ende zu setzen

Sie wollte nur noch eines: ihrem Leben für immer ein Ende setzen. Eine Überdosis Tabletten beförderte sie jedoch nicht ins erhoffte Jenseits, sondern erneut in die Psychiatrie. Die Heilungschancen waren gering. Das seelische Leid hat sich in den vielen Jahren be-

Zum ersten Mal verliebt

Seit längerer Zeit lebt Brigitte nun im Linzer Obdachlosenheim B37. Ihre Lage hat sich mittlerweile stabilisiert. »Das verdanke ich der professionellen Betreuung«, sagt sie. Es gibt aber noch einen anderen Grund: »Hier lernte ich die erste wahre Liebe meines Lebens kennen.« Brigitte und ihr Lebenspartner sind schon längere Zeit glücklich liiert. Die 55-Jährige blickt nun hoffnungsvoller in die Zukunft. Sie hätte da sogar schon einige ambitionierte Pläne, über die sie jedoch hier nicht sprechen möchte. In die Welt der Bionik würde sie sich auch gerne vertiefen. Doch gerade noch in ihrer Traumwelt, wird sie prompt auf den Boden der Tatsachen zurückgeholt, als ihre Zimmerkollegin den Raum betritt. Sie werde nun ein wenig in die Natur gehen. Das sei die Kraftquelle, aus der sie schöpfen kann. Ebenso die Musik. Schon in ihrer Kindheit

Im Obdachlosenheim hat Brigitte nun die wahre Liebe ihres Lebens gefunden.

.....

fand Brigitte Trost in der Musik. Flöte-Spielen zählte zu ihrer großen Leidenschaft. Während sie sich an damals erinnert, entfährt ihr ein erleichtertes Seufzen. Zu guter Letzt zeichnet sich sogar ein zufriedenes Lächeln auf ihrem Gesicht ab. *Foto und Text: dw*

Eröffnung »Haus der Menschenrechte«

Jetzt werden 65 Menschen in Notlagen ein vorübergehendes Zuhause finden



Aus dem Sanierungsfall »Flüchtlingswohnheim« wurde das neue »Haus der Menschenrechte«. Als am 24. Mai das neue Haus der Menschenrechte eröffnete, wurde eine vor 10 Jahren gefasste Utopie Wirklichkeit. Ein Haus, das mithilfe von mehr als 1.670 Spendern in nur dreieinhalb Jahren general-saniert wurde. Ein Haus, in dem Menschenrechte gelebt, beobachtet und vermittelt werden und wo Begegnungen stattfinden können.

1993 protestierten hunderttausende Menschen gegen das sogenannte Ausländervolksbegehren der FPÖ. Als eine konkrete Antwort auf diese rassistische und menschenfeindliche Politik wurde noch im selben Jahr der Verein SOS-Mitmensch gegründet - heute SOS-Menschenrechte. Thomas Baum, der erste Vorsitzende des neugegründeten Vereins, erinnert sich: »Die große

Zustimmung der Zivilgesellschaft bei den damaligen Lichtermeeren hat uns enorm angespornt. Unsere Gründungsphase war von vielen Diskussionen und einigen Turbulenzen geprägt. Eine der ersten Aktionen des bunt zusammengesetzten Vorstands war aber ein voller Erfolg: Wir veranstalteten das ‚Fest in Menschenhand‘. Ein Leitsatz, der für den Verein bis heute gilt.«

Und weiter: »Wir müssen leider einbekennen, dass in den vergangenen Jahren wiederholt die Menschenrechte selbst in Bedrängnis geraten sind. Jene Menschenrechte, denen wir zu einem Gutteil mehr als 70 Jahre Frieden in Freiheit und Wohlstand zu verdanken haben. So auch jetzt wieder! Ist denn vergessen worden, was Hass und Missgunst in der Politik anrichten können? Und haben es vor allem jene vergessen, die glauben, das Heil für Europa in fremdenfeindlichen Res-

sentiments und im Nationalismus zu finden.« Der Vorsitzende von SOS-Menschenrechte, Gunther Trübswasser, zeigt sich besorgt: »Vielleicht haben wir in letzter Zeit bei Diskriminierungen und Verletzungen der Menschenwürde zu lange nur auf die Existenz der Menschenrechte vertraut, anstatt sie zu leben. Menschenrechte sind kein Ziel, das man erreicht und dann als erfüllt betrachtet. Menschenrechte und Demokratie sind Wege, die beschritten werden können und die unsere permanente Wachsamkeit erfordert.«

»Den vielfältigen Aufgaben wollen wir mit unserem Haus der Menschenrechte Rechnung tragen« ist die Geschäftsführerin, Sarah Kotopulos überzeugt. Über viele Jahre war es der Wunschtraum des Vereins, geflüchteten Menschen in Not nicht nur eine engagierte und von Respekt getragene Betreuung anbieten zu

Vielleicht haben wir bei Verletzungen der Menschenwürde zu lange nur auf die Existenz der Menschenrechte vertraut, anstatt sie zu leben.« Gunther Trübswasser.

..... können, sondern auch ein ordentliches »Dach über dem Kopf«. Unter diesem Slogan startete der Verein daher eine Spendenkampagne mit dem Ziel, mithilfe der Unterstützung aus der Zivilgesellschaft diesen Wunschtraum umsetzen zu können. »Das Ausmaß der daraufhin einsetzenden Unterstützungswelle war schlicht überwältigend, und das Ergebnis ist das neue sanierte Haus der Menschenrechte!« freut sich Sarah Kotopulos »Hier werden rund 65 benachteiligte Menschen in Notlagen ein vorübergehendes Zuhause finden.«

Im Haus befinden sich nun eine WG für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge mit dem Schwerpunkt Mädchen, ein Wohnheim für Asylsuchende und leistbarer Wohnraum für Menschen in Notlagen, Schwerpunkt Frauen und Kinder. Weitere Säulen des Vereines sind jährlich rund 400 Workshops zum Thema Menschenrechtsbildung, vielseitige Integrationsprojekte und das Freiwilligenprojekt AMIGO, bei dem rund 100 ehrenamtliche Helfer Flüchtlinge in vielen Lebenslagen unterstützen. Weitere Infos: www.sos.at, Foto: Copyright pixelkinder.com

Rätselecke - Sudoku

Die Grundfläche besteht aus 9 mal 9 Zellen. Mehr oder weniger gleichmäßig verteilt befinden sich dort bereits 2 bis 5 Ziffern. Je mehr Ziffern vorgegeben sind, desto einfacher fällt die Lösung. Alle leeren Zellen sollen so aufgefüllt werden, dass jede Ziffer in einer Spalte (senkrecht), in einer Zeile (waagrecht) und in einem Block (3 mal 3 Zellen) nur einmal vorkommt. Die Rätsel wurden uns gratis von Dr. Bertran Steinsky zur Verfügung gestellt.

	8	2		6		7	1	
7	4			8			3	2
6								8
		4	6	7	8	1		
2				3				4
		8	9	4	2	5		
8								6
1	2			9			4	5
	7	9		5		2	8	

8	3			2			7	4
	1			4			8	
	4	8		5		1	9	
1		6	2		9	4		5
	5	3		7		8	6	
	8			9			1	
7	2			1			4	8

Auflösung auf Seite 22

So wohnen wir!

Claudia und Walter in Linz



In der Genossenschaftswohnung

Nachdem wir über drei Jahre privat in einer teuren Wohnung in Leonding gewohnt haben, sind wir nun seit einem guten Jahr in unserer neuen Wohnung der Genossenschaft »Familie« in Urfahr angekommen. Dort zahlen wir nicht nur über hundert Euro weniger an Miete, sondern haben auch noch viel mehr Platz.

Außerdem hatten wir in unserer alten Wohnung ein enormes Schimmelproblem, das wir auch mit Bekämpfungsmitteln nicht in den Griff bekamen. Dem Vermieter war das ziemlich egal. Er hat nach unserem Auszug auch noch die Kautions für die Renovierung einbehalten. Wir bereuen es jetzt schon ein bisschen, dass wir uns nicht an den Mieterschutz bei der Arbeiterkammer gewendet haben. Es handelte sich schließlich um 1.800 Euro.

Aber jetzt sind wir ja in der neuen Wohnung und fühlen uns sehr wohl. Das einzige Problem ist, dass wir im vierten Stock ohne Lift wohnen. Mal sehen wie lange das Walter mit seiner Parkinson-Erkrankung noch schafft. Wahrscheinlich gibt es im Haus aber bald eine Unterschriftensammelaktion, um den Einbau eines Liftes zu forcieren. Die Aufteilung der Wohnung gefällt uns auch recht gut, weil wir neben den üblichen Räumlichkeiten sogar eine Abstell- und eine Speisekammer besitzen. Zudem sind Bad und WC getrennt, was auch immer ein Vorteil ist. An sich ist es im Haus auch sehr ruhig. Mit den paar Nachbarn, die wir bis jetzt kennen, kommen wir auch gut aus. Die Lage ist optimal für uns, und auch bei der Nahversorgung fehlt es uns an nichts. Und wenn wir irgendein Problem haben, rufen wir bei der Genossenschaft an. Alles wird zu unserer Zufriedenheit erledigt. Foto: de



Gratis Tierfutter für Arme

In der Pfarre Spallerhof wird Menschen, die an der Armutsgrenze leben, kostenloses Tierfutter zur Verfügung gestellt. Kupfermuckn-Verkäufer und Redakteur Leo ist dankbar für die »Linzer Tiertafel.«

Als ich im letzten Winter einen Termin bei der Caritas wahrnahm, erhielt ich die Empfehlung, mich an die »Tiertafel Linz« zu wenden, sollte ich Futter und Streu für meine zwei Katzen brauchen. Seither nutze ich das Angebot jeden dritten Samstag im Monat. Sie hat von zehn bis elf Uhr geöffnet und befindet sich am Spallerhof bei der Pfarre St. Peter. Um einen Unkostenbeitrag von fünf Euro erhält man Futter und Streu für zwei Wochen. Auch Tierzubehör wie Hundeleinen oder Tierspielzeug kann man sich mitneh-

men. Gelegentlich werden auch Tierarztkosten übernommen. Beim ersten Besuch wurde mir das Futter sogar nach Hause gebracht, was mich riesig freute. Ich bin froh, dass es so eine Einrichtung gibt und möchte mich bei Frau Herzog und ihrem Team herzlich für die Übernahme der Operationskosten meiner Katze von 50 Euro bedanken. Ich denke mir immer wieder: Ein Mensch mit wenig Einkommen ist noch lange kein Tierquäler. Wenn mir das Geld knapp wird, habe ich immer genug Futter für meine Tiere in Reserve, das ich immer gleich kaufe, wenn ich die Pension bekomme. Bevor sie hungern müssen, verzichte ich lieber auf Zigaretten und das eine oder andere Bier. *Foto: dw, Text: Leo. Weitere Infos unter Tel.-Nr.: 0699/13809070*

Sudokus Seite 21 - Auflösung:

5	8	2	4	6	3	7	1	9
7	4	1	5	8	9	6	3	2
6	9	3	7	2	1	4	5	8
9	5	4	6	7	8	1	2	3
2	6	7	1	3	5	8	9	4
3	1	8	9	4	2	5	6	7
8	3	5	2	1	4	9	7	6
1	2	6	8	9	7	3	4	5
4	7	9	3	5	6	2	8	1

8	3	5	9	2	1	6	7	4
4	9	7	8	6	3	2	5	1
6	1	2	5	4	7	9	8	3
2	4	8	3	5	6	1	9	7
1	7	6	2	8	9	4	3	5
9	5	3	1	7	4	8	6	2
3	8	4	7	9	2	5	1	6
5	6	1	4	3	8	7	2	9
7	2	9	6	1	5	3	4	8

Verkäufer Zoran im Porträt

Kannst du dich deinen Lesern kurz vorstellen?

Ich heiße Zoran, bin 41 Jahre alt und komme ursprünglich aus Serbien. Im Alter von fünf Jahren bin ich mit meiner Mutter von meinem gewalttätigen Stiefvater nach Österreich geflohen. In Freistadt fanden wir vorerst eine Bleibe. Doch wenige Jahre später sind wir dann nach Linz übersiedelt. Die Kindheit hat Spuren hinterlassen. Ich leide noch heute an den traumatischen Kindheiteserfahrungen.

Bist du obdachlos? Wo schläfst du?

Drei Jahre lang habe ich auf der Straße gelebt. Das war vor gut zwanzig Jahren. Damals fand ich in der alten Linzer Notschlafstelle in der Waldeggstraße ein Dach über dem Kopf. Es waren harte Zeiten. Seit vielen Jahren wohne ich nun aber in Urfa hr und werde von Sozialarbeitern der Caritas regelmäßig betreut. Die wichtigsten Menschen in meinem Leben sind meine Mutter und meine Schwester, die beide auch in Linz leben.

Was machst du mit dem Kupfermuckngeld?

Ein wenig Geld lege ich immer zur Seite für Notzeiten. Mit dem Rest kaufe ich mir gesunde Lebensmittel.

Was erlebst du beim Verkauf?

Oftmals ecke ich an, da mich viele Leute missverstehen. Doch die meisten Passanten sind sehr freundlich und geben mir einfach nur Geld oder Essen und Getränke. Danke dafür!

Was wünschst du dir für die Zukunft?

Die Kupfermuckn sollte es noch ewig geben, denn ohne dieses Projekt wäre mein Leben ein Chaos. Für mich und meine Familie wünsche ich mir Gesundheit und Glück. *Foto: dw*

TEIL
MEINES
LEBENS.

VKB | BANK

Für ein lebenswertes Leben von sozial benachteiligten Menschen:
Ihre Spende für die Kupfermuckn.
IBAN AT02 1860 0000 1063 5100, BIC VKBLAT2L

www.vkb-bank.at



LAND
OBERÖSTERREICH

Die Straßenzeitung Kupfermuckn wird als »Tagesstruktur der Wohnungslosenhilfe OÖ« von der Sozialabteilung des Landes Oberösterreich finanziell unterstützt.



ARGE TRÖDLERLADEN

- ▶▶ Wohnungsräumungen - Auftragsannahme
Mo. bis Fr. 8-10 Uhr, Tel. 66 51 30
- ▶▶ Verkauf und Dauerflohmarkt
Trödlerladen, Lager Goethestraße 93, Linz
Öffnungszeiten: Di und Do. 10-17 Uhr,
Tel. 66 51 30
- ▶▶ Raritäten und Schmuckstücke
im Geschäft in der Bischofsstraße 7
Öffnungszeiten: Di. bis Fr. 10-18 Uhr
Sa. 10-13 Uhr, Tel. 78 19 86

Kupfermuckn INFORMATION

Redaktions-sitzung

Mittwoch, 13 Uhr, Marienstr. 11 in Linz

Wir sind gastfreundlich: Wer mitarbeiten will, kann einfach vorbeikommen! Aber nicht jeder kann sofort Redakteur werden. Erst nach zwei Monaten Mitarbeit als Gast kann eine Aufnahme in die Redaktion beantragt werden.

Kupfermuckn-Abo

Die Kupfermuckn ist eine Straßenzeitung und soll daher auch auf der Straße verkauft werden, damit die Straßenverkäufer und Straßenverkäuferinnen etwas davon haben. Wer keine Möglichkeit hat, die Kupfermuckn auf der Straße zu erwerben, kann ein Abo bestellen. Tel.: 0732 / 77 08 05-13 (Montag bis Freitag: 9-12 Uhr); Preis: 33 Euro.

Die nächste Ausgabe

gibt's ab 26. August 2019 bei Ihrem Kupfermuckn-Verkäufer.

Verkaufsausweis

Achten Sie bitte auf den aktuellen Verkaufsausweis: Gelb/Schwarz mit Farbfoto und einer Bestätigung der Stadt Linz auf der Rückseite.

Obdachlosenratgeber Linz

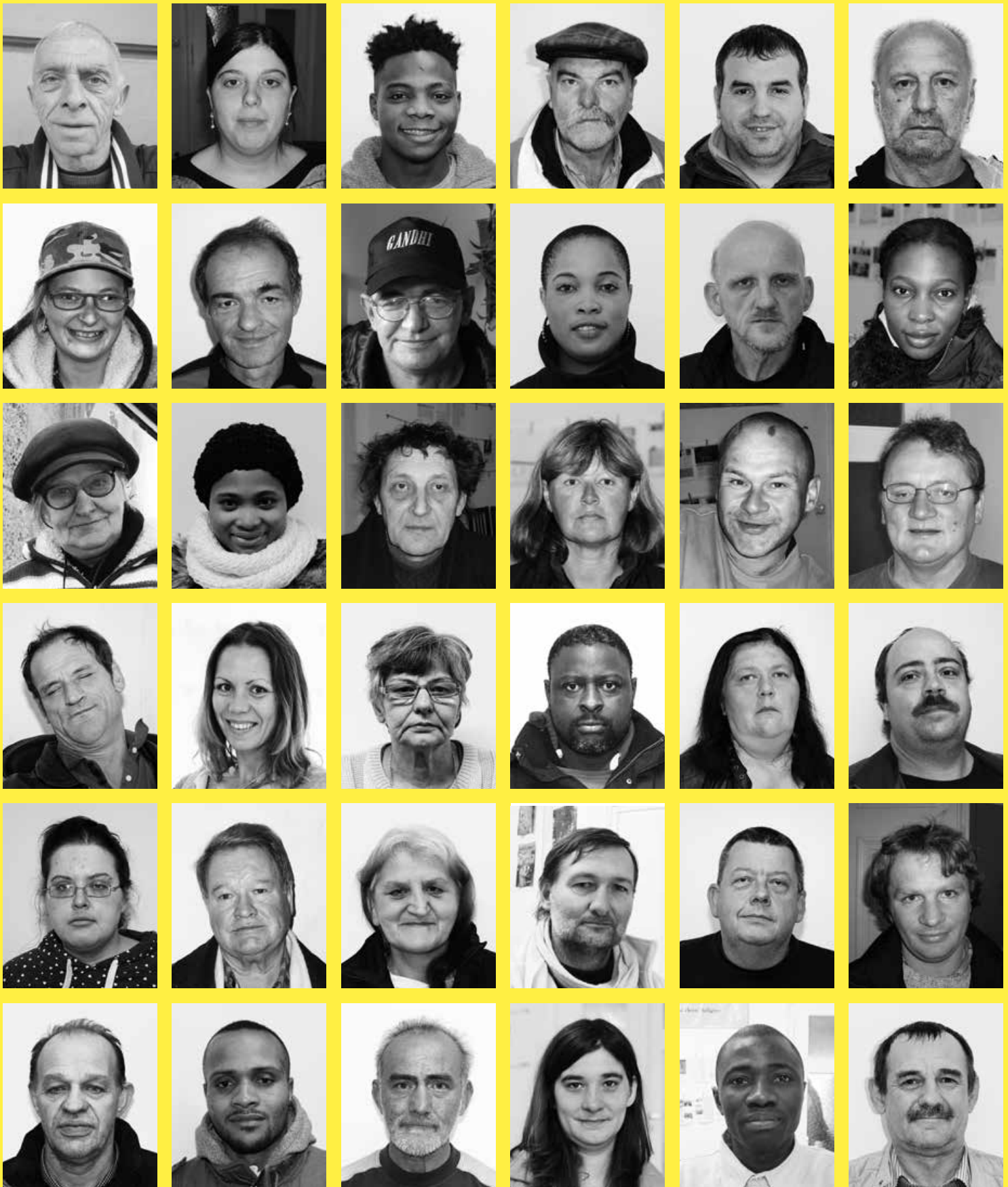
Für Menschen in akuter Wohnungsnot hat die Straßenzeitung Kupfermuckn einen Falter mit vielen hilfreichen Adressen herausgegeben. Diese und weitere Informationen finden Sie unter www.arge-obdachlose.at

Facebook und Kupfermucknarchiv

Die Kupfermuckn ist auch auf Facebook aktiv; Informationen unter <http://www.facebook.com/kupfermuckn>. Auf der Homepage »www.kupfermuckn.at« können Sie im Kupfermuckn-Archiv ältere Nummern herunterladen oder online nachlesen.

Ihre Spende ist nun steuerlich absetzbar!

Wenn Sie Ihren Namen (muss mit dem Melderegister übereinstimmen) und Ihr Geburtsdatum bei der Überweisung angeben, wird Ihre Spende automatisch von der Steuer abgesetzt. Unser Spendenkonto: Kupfermuckn - Arge für Obdachlose, VKB Bank, IBAN: AT461860000010635860



Bei wem kaufen Sie die Kupfermuckn?
250 VerkäuferInnen wünschen einen schönen Sommer